

Frankfurter Allgemeine

# Magazin

JANUAR 2021

**Dieses Jahr  
wird besser**

Wir beginnen mit einer Ausgabe  
über Mode, Schönheit, Kunst,  
Design, Geschichte und noch mehr  
Dinge, die das Leben bereichern



# FLEXFORM

MADE IN ITALY

## NACH VORNE BLICKEN

Ja, die Spritze auf dieser Seite sieht ein bisschen bedrohlich aus. Ich kann Ihnen die Angst davor nicht nehmen, ich kann sie nur verdoppeln. Denn die Spritze erinnert nicht nur an die Corona-Impfung. Sie erinnert auch an die Faltenunterspritzung, die schon fast zu einem Volkssport geworden ist. Anti-Aging? Ja, auch das ist ein Thema in dieser Ausgabe, aber anders, als man vielleicht denken könnte. Wir singen hier nicht das Hohelied auf die ewige Jugend. Das Wort „perfekt“ ist in unserer Redaktion verpönt, weil es suggeriert, dass man perfekt werden kann oder soll oder muss. Das ist schon deswegen eine falsche Annahme, weil es „perfekt“ nicht gibt. Gut ist uns gut genug. Und es ist auch deshalb falsch, Kollegen, Freunden oder Partnern Perfektionswillen einzuimpfen, weil man damit voraussetzt, dass sie nicht ohnehin schon alles tun, was in ihren Möglichkeiten liegt. Misstrauen kann die Atmosphäre vergiften. Überhaupt macht der Perfektionswahn die Menschen unglücklich. Auch das muss hier noch einmal gesagt werden, und deshalb ist es gut, dass die Spritze uns gedanklich immunisiert: Bevor man sich der Selbstoptimierung hingibt, sollte man erst einmal dankbar sein, dass man das überhaupt kann. Denn die Impfung gegen Corona, die uns hoffentlich bald von der Pandemie befreit, erinnert an all diejenigen, die nicht mehr geimpft werden konnten, die auch wegen unseres Lebensstils, unseres Freiheitsgefühls und unserer Nachlässigkeit zum Opfer wurden. Wir haben also allen Grund, demütig und dankbar in dieses Jahr zu gehen. Wenn man das erkannt hat, dann kann man langsam über Neues nachdenken. Dann kann sogar der Luxus beginnen: darüber nachdenken, ob man die Wohnung neu einrichtet; ein wenig phantasieren, welche Looks das Leben schöner machen könnten; sich womöglich von Street Art in Paris zu eigenen kreativen Höhenflügen inspirieren lassen; und, wenn es denn gar nicht anders geht, auch mal unters Messer legen oder eine Spritze ansetzen lassen. Wir wollen Sie zu nichts überreden.

Aber man kann auch dankbar sein, indem man sich der Zukunft hingibt. *Alfons Kaiser*



**Verantwortlicher Redakteur:**  
Dr. Alfons Kaiser

**Redaktionelle Mitarbeit:**  
Julia Anton, Johanna Dürholz, Claus Eckert, Sebastian Eder, Leonie Feuerbach, Aylin Güler, Jasmin Jouhar, Ben Kuhlmann, Eva-Maria Lopez, Melanie Mühl, Andreas Platthaus, Bert Rebhandl, Peter-Philipp Schmitt, Bernd Steine, Jennifer Wiebking, Maria Wiesner

**Bildredaktion:**  
Henner Flohr

**Art-Direction:**  
Holger Windfuhr, Tobias Stier (Stv.)

**LAYOUT:**  
Verena Lindner

**E-Mail Redaktion:**  
magazin@faz.de

Alle Artikel werden exklusiv für das „Frankfurter Allgemeine Magazin“ geschrieben. Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main.

Eine Verwertung dieser urheberrechtlich geschützten Redaktionsbeilage sowie der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist – mit Ausnahme der gesetzlich zulässigen Fälle – ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Inhalten aus dem Frankfurter Allgemeine Magazin in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieses Magazins nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH erwerben unter [www.faz-rechte.de](http://www.faz-rechte.de). Auskunft erhalten Sie unter [nutzungsrechte@faz.de](mailto:nutzungsrechte@faz.de) oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01.

**Redaktion und Verlag:**  
(gleichungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten)  
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH  
Hellerhofstraße 2-4  
60327 Frankfurt am Main

**Geschäftsführung:**  
Thomas Lindner (Vorsitzender)  
Dr. Volker Breid

**Verantwortlich für Anzeigen:**  
Ingo Müller, [www.faz.media](http://www.faz.media)

**Hersteller:**  
Andreas Gierth  
Einzelhefte können zum Preis von € 5,- bei [media-solutions@faz.de](mailto:media-solutions@faz.de) bezogen werden.

**Druck:**  
Mohndruck Mohn Media Mohndruck GmbH  
Carl-Berlepsmann-Straße 161M  
33311 Gütersloh

# Occhio

a new culture of light



Sofia Boutella and Mads Mikkelsen illuminated by Mito largo. Watch the movie on [occhio.com](http://occhio.com)



**EVA-MARIA LOPEZ**, die als Künstlerin in Paris und Karlsruhe arbeitet, ist gerne auf der ganzen Welt unterwegs – wenn sie nicht gerade von einer Pandemie aufgehalten wird. Auf der Suche nach einem anderen Blick auf die Dinge kam die Freundin antiker Gärten und alter Parks eines Tages ins winterliche Versailles. Der Anblick all der verhüllten Skulpturen ließ sie nicht mehr los. Gleich mehrmals war sie in den vergangenen Jahren im Herbst und Winter dort. Ihre Fotoserie zeigt die Geschöpfe des Sonnenkönigs Ludwig XIV. (Seite 26). Sie entziehen sich gleichsam den Blicken – bis sie im Frühjahr enthüllt werden.



**BERT REBHANDL**, gebürtiger Österreicher, lebt als freier Journalist und Autor in Berlin. Für die F.A.Z. schreibt er regelmäßig über Film und Kino. Oliver Masucci traf er im vergangenen Jahr gleich zweimal. Das erste Gespräch in einem Hotel in Berlin anlässlich des Films „Enfant Terrible“ war freimütig und intensiv – andere Stars hätten beim Autorisieren wohl vieles gestrichen, Masucci nahm nichts davon zurück. Als es einige Wochen später wieder zu einem Gespräch kam, nun über die „Schachnovelle“, per Facetime zwischen Berlin und London, drehten die beiden das Interview einfach weiter. (Seite 16)

# MITARBEITER

**CLAUS ECKERT** hat im Magazin schon viele Anregungen für die heimische Küche gegeben. In dieser Ausgabe empfiehlt der Bildredakteur und Freizeitkoch Königsberger Klopse (Seite 40). Er war überrascht, dass im Baltikum schon zu Immanuel Kants Zeiten so mediterrane Zutaten wie Sardelle, Kaper und Zitrone kombiniert wurden. Nur schade, dass Eckert nicht die lieben Kollegen zum Essen einladen konnte.



**MELANIE MÜHL**, Redakteurin im Feuilleton, hat sich schon in vielen Artikeln, auch für dieses Magazin, mit der Schönheitsindustrie beschäftigt. Ihre Frage zu einem Megatrend der vergangenen Jahre: Wohin führt uns eigentlich die Selbstoptimierung? Für diese Ausgabe wollte sie wissen: Kann man in Würde altern – und trotzdem ein bisschen nachhelfen? Welche Methoden sind neben Botox und Fillern angesagt? Und: Sind Facelifts überhaupt noch zeitgemäß? Zwei Fachleute, die in ihrer Praxis schon Hunderte solcher Operationen vorgenommen haben, erzählen ihr alles darüber (Seite 36). Und sie berichten auch über die Fälle, in denen sie eine Behandlung strikt ablehnen.



# MR MARVIS

AMSTERDAM



## ES IST WINTERZEIT

Zieh dich richtig für die Kälte an und du wirst sehen, dass die kalte Jahreszeit viel zu bieten hat. So wie MR MARVIS. Unsere perfekten Hosen sind jetzt verfügbar in 17 Farben. Welche ist dein Favorit?



FOTOS: GERHARDT/KELLMANN, RAIN AND SALT, HERSTELLER

BESTELLE JETZT DEINE MR MARVIS HOSEN AUF [MRMARVIS.DE](http://MRMARVIS.DE)



Nachdrücklich nachhaltig: Der Gestalter Stefan Diez hat zehn Regeln für Design in der Kreislaufwirtschaft definiert. (Seite 30)



Blaupause: Der Tisch Sol von Alex Ortega und Carlos Guijarro für Classicon und 15 weitere Neuheiten sind – auch ohne die Kölner Möbelmesse – einen Blick wert. (Seite 28)



### ZUM TITEL

Georgiane Aristide trägt ein Oberteil und eine Hose von Alexandre Blanc sowie Sneaker von Asics. Sie wurde von Yavidan Castillo in Paris fotografiert.

- 9 FRIEDRICH DÜRRENMATT
- 11 CHIUNE SUGIHARA
- 14 MELANIE DAL CANTON
- 16 OLIVER MASUCCI
- 42 DICK SPIERENBURG

**IM WARMEN** In diesem Winter haben Hausschuhe erst recht Saison. *Seite 12*

**AM FUSS** Der Sneaker Mizuno x La MJC Mondo Control macht die Neunziger lebendig. *Seite 14*

**IM GUTEN** Diese Ideen für nachhaltiges Arbeiten sind ausgezeichnet. *Seite 14*

**IM SINN** Beim Kleiderkauf hat Corona die Deutschen zum Umdenken bewegt. *Seite 25*

**IM KOMMEN** In der Brianza ist Design zu Hause. Bestes Beispiel: Molteni & C. *Seite 34*

**AM STRAND** Im brasilianischen Badeort Praia da Pipa lässt sich auch jetzt gut Luft holen. *Seite 39*

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 13. Februar bei.  
**Im Netz:** [www.faz.net/stil](http://www.faz.net/stil) **Facebook:** Frankfurter Allgemeine Stil **Instagram:** @fazmagazin  
**Twitter:** @fazmagazin



Eigener Dreh: Antonia Frey und Simon Vorhammer entwerfen Schmuckstücke aus Gold, die auf parametrischen 3D-Modellen basieren. (Seite 24)

Gegen die Wand: In Paris gehen Mode und Street Art oft aufsehenerregende Kombinationen ein. (Seite 18)



X SPORTS

X DAILY

X MEDICAL

X TRAVEL

MADE  
IN ITALY

STOX

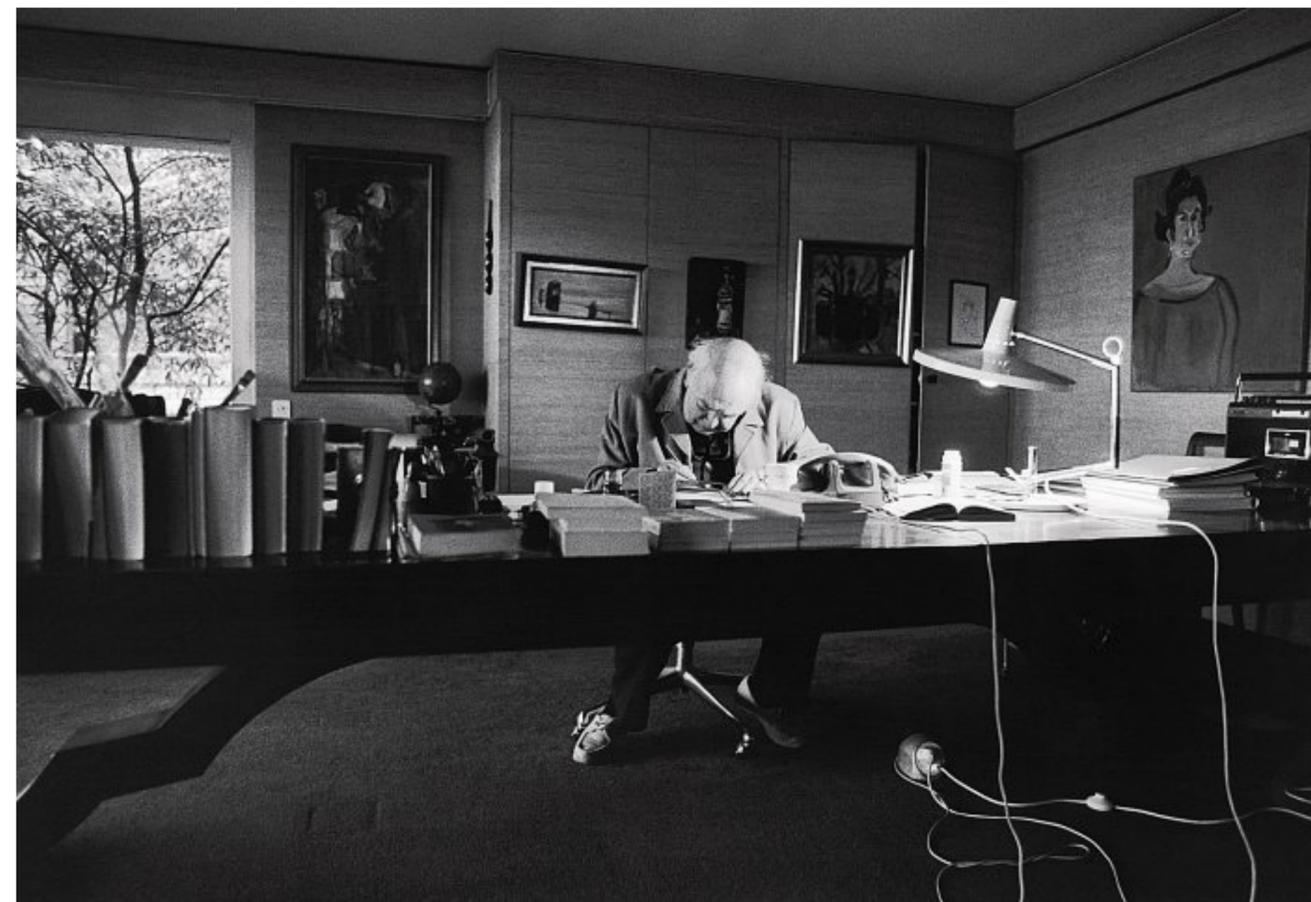
ENERGY SOCKS

MIT HIGH-TECH-KOMPRESSIONSSTRÜMPFEN  
KANN SIE NICHTS MEHR AUFHALTEN

KEINE MÜDEN BEINE MEHR

VERHINDERT VERLETZUNGEN

BEUGT MUSKELKATER VOR

WWW.STOXENERGY.COM  
JETZT ONLINE ERHÄLTlichPARTNERS  
amazon **BHL**

Aus der F.A.Z. („Bilder und Zeiten“) vom 12. Januar 1991: Friedrich Dürrenmatt in seinem Arbeitszimmer

Foto Barbara Klemm

## VOR DREISSIG JAHREN

Am 5. Januar wäre Friedrich Dürrenmatt 100 Jahre alt geworden. Als Barbara Klemm ihr ikonisches Foto des Schweizer Schriftstellers in seinem Arbeitszimmer aufnahm, war er noch keine 60, doch derart tief über den Schreibtisch gebeugt – als wollte er ins Manuskript hineinkriechen –, wirkt er darauf viel älter. Dabei sollte er noch zehn Jahre zu leben haben: Am 14. Dezember 1990 starb er, doch am Tag zuvor hatte er am hier abgebildeten Schreibtisch des Hauses in Neuchâtel noch am Text einer Rede gefeilt, die er zu Ehren des damaligen sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow drei Wochen zuvor in Berlin gehalten hatte. Dürrenmatt war nie fertig mit dem eigenen Wort, er polierte seine Texte so lange, bis sie die aufklärerische Leuchtkraft bekamen, wegen derer er schrieb. Vieles, womöglich alles, ist jedoch in seinen Augen nie zu Ende gebracht worden.

Am wenigsten das „Stoffe-Projekt“. Das ist ein riesiges Prosaikonvolut, mit dem Dürrenmatt 1969 begonnen hatte, auf dem Höhepunkt seines Ruhms als Theaterautor, dem mit „Die Physiker“ und „Der Besuch der alten Dame“ zwei der meistgespielten deutschsprachigen Dramen der Nachkriegszeit zu verdanken sind. In den „Stoffen“ wollte er über das eigene Tun Rechenschaft ablegen, sie waren gedacht als „Resultate meines Denkens, die Spiegel, in denen, je nach ihrem Schliff, mein Denken und mein Leben reflektiert werden“. Doch er schrieb an ihnen immer weiter, schliff sie schärfer zu und um. Das erste Buch, das er 1981 schließlich daraus freigab, überarbeitete Dürrenmatt in den Folgejahren wieder, und als es 1990 noch einmal neu erschien, begleitet von einem zweiten Band der „Stoffe“, sollten das seine letzten Publikationen zu Lebzeiten sein. Diese beiden Bücher, „Labyrinth“ und „Turmbau“ betitelt, summierten sich auf 550 Textseiten, aber das waren nur Bruchteile des Geplanten: Das, was Dürrenmatt bis zuletzt an seinem Schreibtisch dazu niederschrieb, belief sich zum Zeitpunkt seines Todes auf viermal so viel.

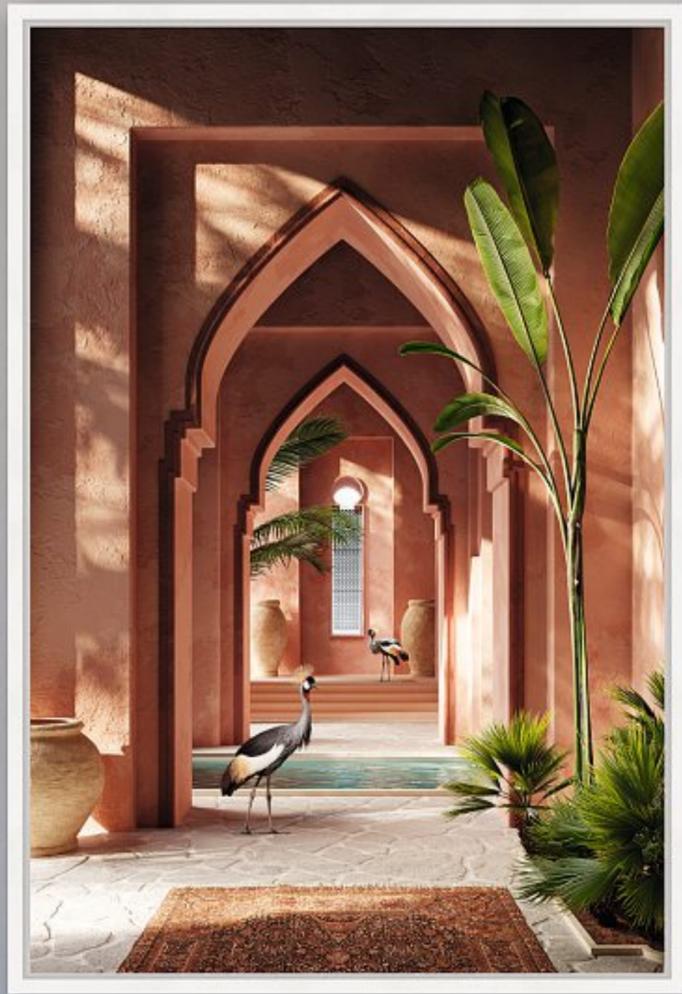
Den legendenumwobenen Komplex wird der Diogenes-Verlag im Herbst dieses Jahres erstmals aus dem Nachlass heraus als fünfbändige Ausgabe veröffentlichen – und selbst die ist nur Fragment, denn um der komplexen Überlieferungslage gerecht zu werden, gibt es dazu noch eine erweiterte Online-Edition.

Was man an dem Foto von Barbara Klemm ablesen kann, ist die Zwitterexistenz Dürrenmatts. Berühmt war er als Autor, doch er selbst sah sich mindestens ebenso sehr als Zeichner – als Karikaturist hätte er genauso gut Erfolg haben können. Türmen sich auf dem Schreibtisch die Bücher, so sind die Wände behängt mit Bildern, eigenen und fremden, und nur wenn man genau hinsieht, kann man erkennen, dass sich hinter den Stoffbespannungen Wandschränke verbergen, in denen sich, wie ein im Jahr zuvor von Barbara Klemms Kollege Edouard Rieben aufgenommenes Bild zeigt, dicht an dicht die Bücher reihen. Aber eben unsichtbar.

Auch Dürrenmatt wollte verschwinden: in seinen Texten. Als Barbara Klemm ihn aufsuchte, empfing er sie „knodderig“, wie sie sich erinnert; die Fotografin hatte den Aufstieg zu dem am Hang gelegenen Haus nicht gleich gefunden, und Dürrenmatt zeigte sich trotz der Verabredung unleidlich ob der Störung seines geheiligten Schreibprozesses. So fing er an, seiner Sekretärin zu diktieren, und sank darüber immer mehr zusammen – was Barbara Klemm faszinierte. Als er sie nach einigen Minuten stillen Zuschauens unwirsch fragte: „Was wollen Sie jetzt machen?“, bat sie ihn, die Sekretärin wegzuschicken und einfach selbst weiterzuschreiben. Dürrenmatt änderte seine Haltung nicht mehr, und so entstand das berühmte Bild. Später trat der Schriftsteller noch neben sein Teleskop, das jenseits des linken Bildrandes aufgestellt war, und ließ sich von der Fotografin wie ein Grandseigneur ablichten. Auch dieses Bild ist wohlgeraten. Doch was bleibt, ist der versunkene Arbeiter. *Andreas Plathaus*

# SAMMLER WERDEN. DER BESTE VORSATZ FÜR 2021

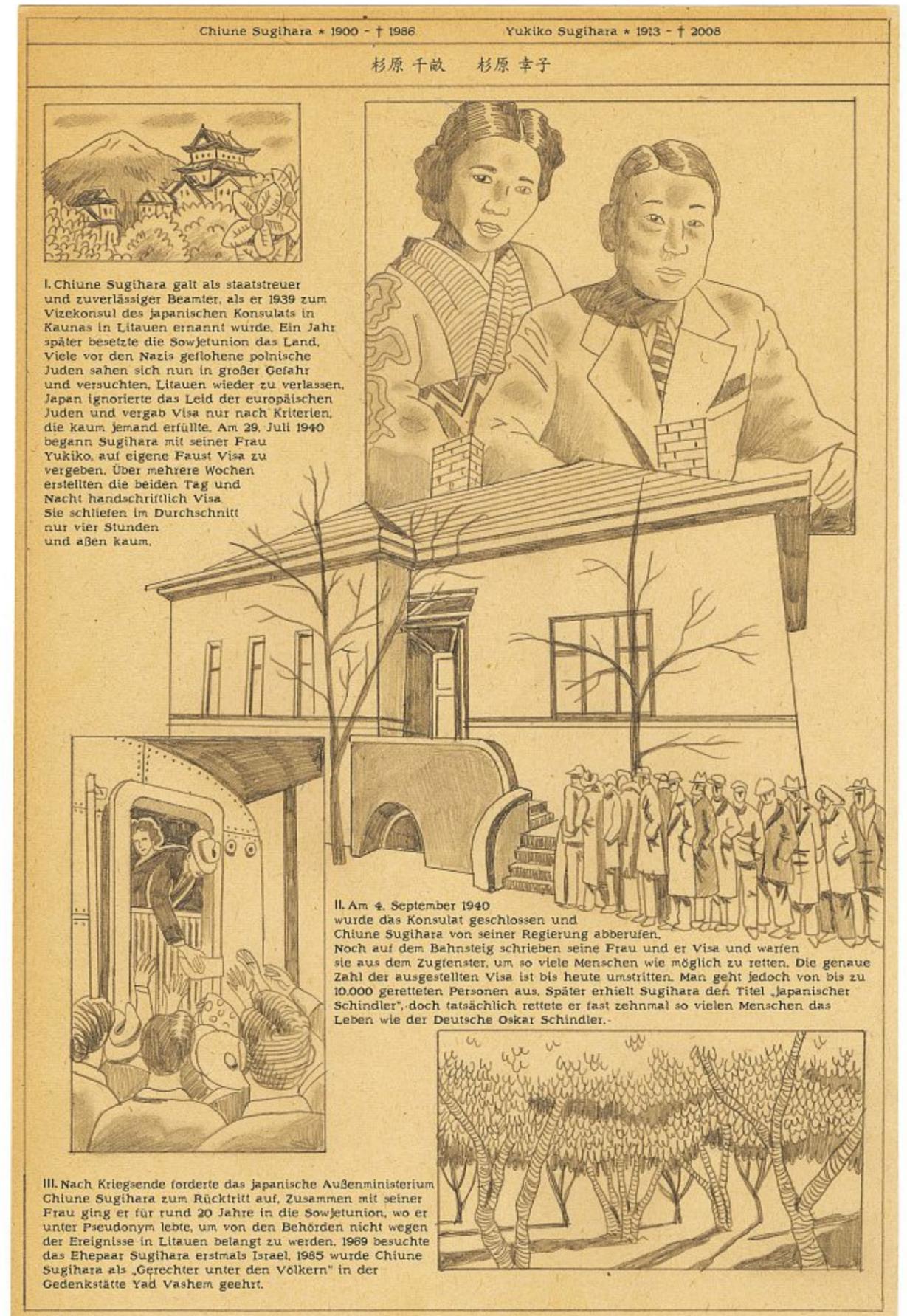
HANDSIGNIERTE, LIMITIERTE KUNST ONLINE UND IN 25 GALERIEN WELTWEIT



**Massimo Colonna**  
Pink Palace  
Auf. 150, handsigniert  
90x61 cm  
Art.-Nr. MCN06  
799 €



LUMAS ART EDITIONS GmbH, Ernst-Reuter-Platz 2, 10587 Berlin.  
Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Interio: © nehmerns-hofgarten-berlin.de



# PRÊT-À-PARLER



## Wir bleiben in Hausschuhen

In den Lifestyle-Zeitschriften folgt das Jahr normalerweise einem zuverlässigen Zyklus. Die Ausgaben von Januar bis März stehen im Zeichen des Neustarts, als wäre das Leben ein Computer mit Reset-Taste. Im Juni, Juli, August rückt mit den steigenden Temperaturen das Thema Klimawandel auf die Agenda und damit: Nachhaltigkeit. Richtung Oktober heißt es dann Rückzug in die eigenen vier Wände: Cocooning. Jetzt ist Januar, aber mit Wörtern wie „Aufbruch“ oder „Fresh Start“ muss niemand kommen. Auch wir zeigen auf dieser Seite Hausschuhe, als wäre es November, als müsste man sich noch lange unter der Wolle verstecken und an der Teetasse festhalten.

2021 bleibt vorerst alles anders, und wenn Urlaubs- und Geburtstagsplanungen vom Tisch sind und man in Sachen Beziehung oder Wohnsituation oder Arbeitsverhältnis gerade nicht unbedingt Reset drücken möchte, dann bleiben wir eben zu Hause, in Hausschuhen. Zum Beispiel in Modellen von Birkenstock (3), die uns Deutschen ohnehin an die Füße gewachsen scheinen. Es darf einmal etwas anderes sein? Marc O'Polo (1), Boden (5), Barbour (6). Bedarf ist ja da, das wird man auch bei Ugg erkannt haben, der australischen Lammfellpuschen-Marke, die das Prinzip von Hausschuhen einst erfolgreich auf die Straße brachte. Jetzt kehren sie es um, mit Riemchen-Sandalen (7), die zu Hause etwas hermachen.

Jogginghose ist schließlich nicht gleich Jogginghose, auch das ist eine der Lehren des vergangenen Jahres. Die Schlappen von Dior (2), mit denen es in besseren Zeiten auch in ein Spa gehen könnte, und die Babouches von Tassel Tales (4) zeigen es. Letztere könnten aus den Souks in Marrakesch kommen, Mitbringsel vom letzten Citytrip. Jetzt liefert DHL sie an die Tür. (jwi.)

Fotos Lucas Bäuml

# brühl



EASY PIECES FOREVER  
DESIGN KATI MEYER-BRÜHL





## SNEAK AROUND (26): MIZUNO X LA MJC MONDO CONTROL „MATIÈRE GRISE“

Wer meine Kolumne liest, weiß, dass ich Adidas-Fan bin, die Skaterschuhe von Vans gerne trage und immer auf der Suche nach nachhaltigen Alternativen bin. In meinem Schuhschrank habe ich aber auch Schmuckstücke von Marken, die weniger bekannt sind. Eine möchte ich Ihnen zu Jahresbeginn vorstellen: Mizuno.

Angeregt von seiner Liebe zum Baseball nach einer Reise in die Vereinigten Staaten, gründete Rihachi Mizuno die Marke 1906 in Osaka. Er wollte das Interesse an dem amerikanischen Sport in Japan steigern. Seither schuf Mizuno außer Baseballequipment auch Kleidung für Tennis, Golf, Skifahren, Leichtathletik, Boxen, Fußball und Handball. Wegen des internationalen Laufbooms in den siebziger Jahren erforschte die Marke Schuhe wissenschaftlich. Ziel war die Optimierung für mehr sportliche Leistung. In Japan verbinden heute viele Menschen die Marke mit Sport, Qualität und Geschichte. Umweltbewusst arbeitet sie mit dem Mizuno Environment Label.

Die Silhouette Mondo Control erblickte 1995 das Licht der Sneakerwelt. Damals half der technologisch hochentwickelte Laufschuh dabei, den High-Performance-Running-Markt zu erschließen. Heute ist Mondo Control zu einer Stilikone geworden. Hinter dem Kooperationspartner La MJC steckt der Pariser Designer Michael Dupouy. Die Kooperation mit Mizuno ist nicht seine erste: Durch die Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Pariser Concept-Store Colette und mit Asics hat sich La MJC einen Namen in der Sneakerwelt gemacht. 2015 hat er die Streetwear-Marke Club 75 mitgegründet.



Der neue Mizuno x La MJC Mondo Control trägt den Namen „Matière Grise“, was so viel wie „Graue Substanz“ heißt. Das Obermaterial besteht aus einem Mix aus Mesh, Wildleder und Leder. Die Grundtöne sind hell gehalten. Die rosafarbenen und violetten Runbird-Logos von Mizuno an den Innen- und Außenseiten des Schuhs sind Hingucker. Die MJC-Insignien erscheinen auf den Zungen und den hinteren Absätzen, zusammen mit dem Motto des Labels: „Vivre sans temps mort“, frei übersetzt: „Genieße immer das Leben.“

Die limitierte Auflage des Mizuno x La MJC Mondo Control ist eine Hommage an die neunziger Jahre. Ursprünglich sollte das Modell im Sommer 2020 anlässlich des fünfjährigen Jubiläums des Club-75-Flagship-Stores herauskommen. Wegen Corona musste die Veranstaltung ausfallen. Der Designer ließ sich davon nicht unterkriegen und entschied sich für einen anderen Weg: Er spendete mit Club 75 einen großen Teil der Einnahmen an das Forschungszentrum Institut Pasteur, das sich mit der Bekämpfung von Covid-19 beschäftigt. Eine schöne Geste in dieser verrückten Zeit. *Aylin Güler*

Dreimal nachhaltig:  
Reinigungsmittel in  
Tabform von Everdrop,  
Insekten als Alternative  
zu Fleisch im Futter  
für Katzen und Hunde  
von Mjamjam und  
Fahrradschlauch-  
recycling von  
Ralf Bohle.



### Insekten im Futter, Tabletten zum Reinigen

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist zum Modewort geworden. Was genau das ist, definiert jeder irgendwie anders, gerade so, wie es einem – als Produzent oder Konsument – zusammenkommt. Einen Leitfaden aber gibt es: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, die vor gut fünf Jahren von den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen einstimmig verabschiedet wurde. Sie enthält 17 Ziele für eine sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltige Entwicklung. Die Ziele gelten universal und reichen „von der Beseitigung des weltweiten Hungers über die Stärkung von nachhaltigem Konsum und nachhaltiger Produktion bis hin zu Maßnahmen für den Klimaschutz“.

Auf sie bezieht sich auch der Deutsche Nachhaltigkeitspreis, der im Dezember zum dreizehnten Mal und in der Kategorie Design zum ersten Mal vergeben wurde. Dabei zeigte sich: Nachhaltig kann vieles sein – die deutsche

Band Milky Chance („Sadnecessary“) aus Kassel zum Beispiel. Clemens Rehbein und Philipp Dausch haben nicht nur einen eigenen Blog, mit dem sie sich für die Umwelt einsetzen. Wer ein Konzertticket von ihnen kauft, pflanzt damit zugleich über das Reforestation Project einen Baum in Madagaskar. Und bei den Konzerten können sich die Fans ihre eigene Kleidung bedrucken lassen, statt ein neues T-Shirt als Merchandiseprodukt zu kaufen, auf dem der Name der Band und die Tourdaten stehen.

In der Kategorie Design ging es nicht nur um „Ikonen“ wie den Bugholzstuhl 214 von Thonet, der als erstes Serienprodukt mit effizientem Verpackungs- und Vertriebssystem gilt, oder „Vorreiter“ wie die Leuchte Ayno von Stefan Diez, die mit sehr wenig Materialeinsatz von Midgard produziert wird. Auch ungewöhnliche Ideen aus den Bereichen „Mobilität und Transport“, „Ernährung und Landwirtschaft“ sowie „Gesundheit und Pflege“ wurden ausgezeichnet: das Unternehmen Ralf Bohle etwa, das alte Fahrradschläuche zurückerhält, um sie wiederzuverwerten und so einen geschlossenen Produktkreislauf zu schaffen und Energie einzusparen. Mjamjam Petfood bietet Katzen- und Hundefutter an, das Insekten als Alternative zu Fleisch enthält. Das spart Ressourcen und schont die Umwelt. Und Everdrop stellt plastikfreie Reinigungsmittel in Tabform her, die in Wasser aufgelöst zum Reiniger werden. Das reduziert den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck beim Transport – hat aber auch den Vorteil, dass man beim Einkaufen weniger zu schleppen hat. *(pps.)*

# PRÊT-À-PARLER

## Ein Duft wie ein umgestülpter Würfel

Melanie Dal Canton ist in ihrem Alltag von schönen Düften umgeben. Seit sie sich vor acht Jahren selbständig gemacht hat, verkauft sie in ihrem Geschäft MDC Cosmetic im Berliner Prenzlauer Berg Schönheitsprodukte. Seit Herbst steht nun ein neuer Duft in den Regalen. Schillernd trägt er ihre Initialen auf der schlichten Schachtel: Oloid.

„Die Idee, ein eigenes Produkt herauszubringen, hatte ich schon lange, und da es bereits so viele gute Cremes und Lotions gibt, entschied ich mich für Parfum“, sagt Dal Canton. Mit Blick auf die Verjüngungsversprechen der meisten Beautyprodukte fügt sie hinzu: „Das Altern werden wir alle nicht aufhalten können, aber ich wollte etwas Schönes schaffen, das in jedem Alter froh stimmt.“

Einen kreativen Partner für die Duftkomposition fand sie in Geza Schön. Der Berliner Parfümeur hatte 2006 eine kleine Parfumrevolution angestoßen. Für seinen Duft Molecule 01 mischte er nicht wie üblich mehrere Duftnoten, sondern konzentrierte sich komplett auf das Duftmolekül Iso E Super, das so strahlend und wandelbar ist, dass es den gesamten Duft trägt.

Drei Jahre lang arbeitete Schön mit Dal Canton an Oloid. Sie hatte ihm anfangs beschrieben, wie das Endprodukt riechen solle: „Nach reiner Luft, Gräsern und dem erhebenden Gefühl, gerade einen 2000 Meter hohen Berg bestiegen zu haben und beim Blick hinab überwältigt davon zu sein, wie klein man in der Natur eigentlich ist.“ Das Leichte, Frische und Krautige ist tatsächlich im Endprodukt enthalten. Dal Canton spricht von einer Waldmeisternote, dazu kommt eine Note voller strahlender Eleganz, die weich ist, aber nicht süß, und den Träger umhüllt. Wäre sie ein Kleidungsstück, dann entspräche sie eher einem Tuch aus feinstem gekämmter Baumwolle als

einem dicken Kaschmirschal. Wenn sie einer geometrischen Figur entspräche, dann wohl dem Oloid.

Diese Erfindung des Anthroposophen und Künstlers Paul Schatz beschäftigte Dal Canton lange. Wie Schatz kommt auch Dal Canton aus der Gegend des Bodensees. In Konstanz und in der Schweiz begab sie sich unlängst auf Spurensuche nach dem Schaffen dieses Manns, der mit Formen spielte. „Er hat versucht, den Würfel umzustülpen, und heraus kam der Oloid“, sagt Dal Canton. Welche Form dieser Namensgeber ihres Parfums eigentlich hat, erfährt man, wenn man die Seife der gleichen Serie zur Hand nimmt: ein glattes Produkt, das aussieht, als würden sich zwei gleichgroße Kreise senkrecht schneiden, ein wenig erinnert es an einen Propeller, dessen Enden schnabelförmig zulaufen. Auch das Oloid-Seifenstück enthält den Duft in hoher Konzentration. „Man kann es auch als Raumduft verwenden“, sagt Dal Canton. Oder man erfreut sich beim pandemiebedingten Händewaschen an seiner ungewöhnlichen Form. *(marw.)*



FOTOS AYLIN GÜLER, HERSTELLER



# „DAS EGO MUSS GROSS SEIN“

Von Bert Rebhandl, Fotos Lottermann and Fuentes

Oliver Masucci ist zu einem der gefragtesten deutschen Schauspieler aufgestiegen. Einen Traum würde er sich aber gerne noch erfüllen: mit Quentin Tarantino drehen.

Oliver Masucci lebt gerade in einer Blase. Sie besteht aus zwei Zimmern eines Luxushotels in einem Golfresort in London. In einem Zimmer schläft er, telefoniert mit seiner Freundin und seinen Kindern und gibt zwischendurch Interviews via Facetime. Im anderen Zimmer haben ihm Mitarbeiter des Hotels Fitnessgeräte aufgebaut, denn das Gym ist geschlossen, und Masucci hat körperlich einiges zu tun. Er muss wieder in Form kommen, nachdem er zuletzt zweimal als Charakterdarsteller mit Plauze gefragt war: als genialer Wüterich Rainer Werner Fassbinder im Film „Enfant Terrible“ von Oskar Roehler und in „Schachnovelle“ von Philipp Stölzl. Er spielt den Wiener Großbürger Josef Bartok, dem man auch durch eine gewisse Leibesfülle ansehen sollte, dass er das Leben zu genießen weiß – bis die Nazis ihn 1938 in einem Luxushotel einsperren, um ihm die Nummern von Geheimkonten der alten Aristokratie abzapfen zu lassen.

Die Vorlage stammt von Stefan Zweig, der sich mit der „Schachnovelle“ seine Depression über den Aufstieg des Nationalsozialismus vom Hals schreiben wollte und als letzte Zuflucht eine Persönlichkeitsspaltung ausmalte. Mit der Rolle des Josef Bartok hat Masucci einen ganzen Film quasi für sich allein. Er muss glaubhaft machen, und er schafft das auch, dass ein Mann, der eben noch an rauschende Ballnächte gewöhnt war, plötzlich ganz auf sich zurückgeworfen ist. Und sich mit Schachfiguren aus Brotkrumen einen inneren Halt schafft, der ihn Schmerz und Gewalt ertragen lässt. Die letzte Klappe fiel just an jenem Tag im März 2020, als Deutschland zum ersten Mal wegen Covid-19 dicht machte.

„Die Rolle war eine Auseinandersetzung mit Extremzuständen“, sagt Masucci. „Es war ein hartes Jahr. Ich war schlecht gelaunt während der Dreharbeiten, das war eine derartige psychische Abwärtsspirale, du kommst ja vier Monate nicht raus. Da drehst du von morgens um sechs bis abends um acht. Dann trinkst du drei Gläser Rotwein, um schlafen zu können. Dann fängst du an, davon zu träumen. Da gib's kein Entkommen, morgen kommst du wieder zum Drehort und wirst gefolt. Und trotzdem musst du die Empathie für einen Menschen erzeugen.“

Das ist eine gute Formel für die Aufgabe von Schauspielern: Sie machen Individuen zugänglich, die auch für sich selbst oft unzugänglich sind. Fassbinder ist da ein eminentes Beispiel: ein Mann, der alles über sich und das Leben wusste, aber trotzdem die Bremse nicht fand, die ihn vor dem frühen Tod bewahrt hätte. Für die Rolle gab es auch eine Einladung nach Cannes, allerdings blieb die virtuell – das Filmfestival wurde im Frühling der Pandemie abgesagt.

Zu dem Zeitpunkt, an dem Masucci über „Schachnovelle“ und „Enfant Terrible“ und das

seltsame Jahr 2020 spricht, ist er längst mit neuen Projekten beschäftigt – wie das so ist bei einem, der innerhalb weniger Jahre zu einem der gefragtesten Schauspieler des Landes aufgestiegen ist. Über den Film, den er in London dreht, darf er nichts verraten. Es ist eine internationale Großproduktion, der nächste Karrieresprung, und wenn man sich vergegenwärtigen möchte, wie groß dieser Sprung ist, hilft vielleicht der Hinweis, dass sich Masucci vor fünf Jahren in Philipp Stölzls „Winnetou“ noch mit der Nebenrolle des Hässlichen Joe bescheiden musste.

Begegnungen mit Masucci sind immer intensiv – ob man ihn persönlich in einem Hotel in Berlin trifft anlässlich von „Enfant Terrible“ oder auf einem kleinen Display in sein Hotelzimmer in London blickt. Man glaubt selbst durch das Telefon die physische Präsenz zu spüren, die er aus seinen Jahren am Theater mitgenommen hat. Auf die Bühnenerfahrung angesprochen, sagt er: „Das war eine Manie, die man am Theater hatte. Ich habe 30 Jahre Theater gespielt, ich war zwölf, als ich anfing, und ich war da immer ein Gesinnungstäter. Denn ich habe das Theater geliebt. Ich weiß retrospektiv nicht, wie ich das gemacht habe, wie ich jeden zweiten Tag abends fünf Stunden auf der Bühne stehen konnte, und morgens wieder proben, in dieser kompletten Selbstaubeutung. Ich habe so viele Filme und Geld und Rollen abgelehnt und weggetan, weil ich einfach dachte, ich bin da, wo die Texte sind. Das ist besser als im Fernsehen, wo es die Texte nicht gibt. Bis irgendwann Texte und Rollen kamen, die das ausgleichen konnten. Denn ich kann mir nicht vorstellen, meinen Beruf zu machen, ohne eine Erfahrung zu machen.“

Der Selbstaubeutung hat Masucci allerdings früh einen Riegel vorgeschoben. Er spricht mit viel Anteilnahme über Kollegen, die unter dem Lockdown der Kultur schwer zu leiden haben. Er macht aber auch deutlich, dass er selbst von jungen Jahren an dafür gesorgt hat, dass er die nötige Absicherung hat, um in dem harten Metier zu bestehen. „Mein Vater hat mich damals immer gefragt: Was verdienst du? Da hatte der noch sein Restaurant. Ich habe damals, glaube ich, 1600 Euro netto oder so bekommen. Als er das gehört hat, hat er gesagt: Komm doch bei mir Pizza machen, da verdienst du mehr. Das hat mich derart getroffen, dass ich gesagt habe, ich will raus aus dem Vertrag am Stadttheater.“

## INNERE ABGRÜNDE

Im Lauf der Jahre hatte er Engagements an den besten Bühnen im deutschsprachigen Raum. 2009 ging er nach Wien ans Burgtheater, er war dort Teil der Intendanz von Matthias Hartmann, die mit einem Finanzskandal endete. Da hatte er



In Los Angeles: Oliver Masucci hat den Sprung ins internationale Filmgeschäft geschafft.



// „Ich habe in meinem Leben die Extreme ausgelotet, bin in alle Abgründe gesprungen und habe mich wieder rausgezogen.“ //

schon mehr als nur ein Spielbein im Kino. 2015 spielte er in der Satire „Er ist wieder da“ einen zurückgekehrten Adolf Hitler. Masucci wählt gerne Figuren, die so etwas wie innere Kraftwerke haben. Er gilt als Darsteller, der über den Körper kommt, möchte das aber so trivial nicht stehen lassen. „Das ist auch sehr viel Psyche, was ich da mache. Das geistige Training ist sehr wichtig. Ich habe gerade das Buch von meinem sehr geschätzten Kollegen Joachim Meyerhoff gelesen über seinen Schlaganfall. Wie er den Hamlet zitiert im Krankenwagen, um seinen Geist nicht vollkommen zu verlieren, das kann ich absolut nachvollziehen. Ich versuche, gewisse Texte immer parat zu haben. Ein absoluter Nonsensentext, der sehr wichtig ist für mich, ist ‚Der Zipferlake‘ von Lewis Carroll, übersetzt von Christian Enzensberger. ‚Verdaustig war's, und glaße Wieben rotterten gorkicht im Gemak.' Das ist gut, das zu können.“

Das ist der andere Aspekt im Leben eines Schauspielers. So sehr es darum geht, innere Abgründe auszuloten und manchmal dem Zerfall eine Form zu geben – die Sprache bildet immer einen Anker. Fußballspieler trainieren Freistöße. Schauspieler trainieren Worte. Seine Kindheit in einer Familie mit Migrationshintergrund hat auch Masuccis Verhältnis zur Sprache geprägt. „Deutsch war für mich schwierig als Kind. In der Schule habe ich die Sprache lange nicht angenommen. Ich wurde ‚Spaghetti‘ und ‚Pizza‘ und ‚taker‘ genannt. Das Lesen war schwierig. Ich lese langsam, aber ich lese genau.“ Eine der Pointen der „Schachnovelle“ liegt darin, dass es die abstrakte Sprache eines Spiels ist, an die Bartok sich halten muss. Das einzige Buch, das ihm in die Hände fällt, enthält nichts weiter als die Züge von Partien zwischen Schwarz und Weiß.

Der Schmerz ist eine der Grenzen, an denen die Sprache versagt. Angesichts der Rolle des Josef Bartok liegt es nahe, Masucci auch nach seinen Erfahrungen mit Schmerz zu fragen. Ist das für ihn eher ein theoretisches Wissen? „Ich halte sicher einiges aus, weil ich als Kind mit einer Skoliose geboren wurde, mein ganzes Leben kämpfe ich mit Schmerzen“, sagt er. „Mein Papa war überzeugt, dass man sich durchbeißen muss. Wenn andere Leute sagen, einen Schmerz auf einer Skala von eins bis zehn empfinden sie als eine acht, ist es bei mir eine vier. Ich komme damit ganz gut klar und lebe damit seit langem, obwohl das auf Dauer auch zermüht. Es bedarf einer großen Disziplin, dass es dem Körper gut geht. Das ewige Hin und Her geht nur mit Disziplin, da bin ich wieder durch einige Schmerzen gegangen. Da hilft jetzt der Lockdown.“

Oliver Masucci nimmt Corona ernst, er spricht sarkastisch vom „PCR-Testen“ als seinem neuen Hobby. Er hält es aber auch für „willkür-

lich“, dass ausgerechnet der Kultur immer wieder Stillstand verordnet wird: „Das ist ein Schlag in die Presse.“ Frühling und Sommer 2020 hat er allerdings fast idyllisch erlebt. „Ich habe mich ein halbes Jahr um meine Kinder gekümmert, das habe ich gut überbrücken können, für den Staat war ich nicht existent. Ich habe Homeschooling gemacht, Alltag, das war schön. Wir waren safe in unserer Bubble, waren sehr miteinander, das habe ich genossen.“

Beim Fassbinder-Film und in der Zusammenarbeit mit Oskar Roehler war Angst noch das große Thema. „Wir sind beide anstrengende Menschen. Weil wir neurotisch sind, da sind wir uns ähnlich, weil wir wahnsinnig Angst haben vor allem. Oskar ist noch angstbesetzter als ich das bin, ich gehe inzwischen eher ins Zentrum. Ich habe das erlebt mit Menschen, die mir nahestanden, die ich nicht mehr verstanden habe, von denen ich mich auch immer trennen musste, die sich in ihrer Angst ergangen haben. Die haben die Angst auf andere projiziert.“

## MANN IN DER MITTE

Was heißt das: ins Zentrum gehen? „Ich befinde mich in einer Phase meines Lebens, in der ich die Extreme hinter mir zu lassen versuche. Ich habe sie ausgelotet, bin in alle Abgründe gesprungen und habe mich wieder rausgezogen. Ich versuche jetzt, ein mittigerer Mensch zu sein. Mit drei Kindern, die noch jung sind und viel Aufmerksamkeit erfordern, und zwei Ex-Beziehungen, durch die ich viel hin- und herfahren muss. Es ist eine sehr gute Patchwork-Situation, die viel Arbeit bedurfte, aber jetzt ist das so, wir mögen uns alle, leben als großes Konglomerat miteinander. Und ich bin halt der, der reist. Ich versuche, mich irgendwo in der Mitte aufzuhalten.“

Der berufliche Erfolg hat seinem Leben auch auf andere Weise eine neue Mitte gegeben. Er ist nun der umsorgte Star, dem man im Hotel die Rudermaschine nachträgt. Es war vor allem eine Rolle in den vergangenen Jahren, die seinen Status enorm verändert hat. In der Net-flix-Serie „Dark“ spielte er von 2017 bis 2020 über drei Staffeln einen Mann namens Ulrich Nielsen, einen Familienvater, der in eine komplizierte Zeitreise-Saga verstrickt ist. Er ist Teil eines riesigen Ensembles, ragt aber heraus mit seiner markanten Physis und mit einer Leidensfähigkeit, die es sogar mit den teils grotesken Windungen des Plots von „Dark“ aufnehmen konnte. „Ich habe nie alle Folgen am Stück gesehen, aber jede Staffel direkt gebingewatcht – so sagt man ja jetzt. Vor der letzten hätte ich die davor noch einmal anschauen müssen, da habe ich selber schon Schwierigkeiten, das zusammenzukriegen. Was

die Leute an ‚Dark‘ wohl so fasziniert, ist, dass du das nicht einfach wegkonsumieren kannst. Es braucht aktives Zuschauen. Das geht gegen den Trend.“

Die Serie wurde auch international ein großer Erfolg. Vielleicht kann er sich nun sogar noch einen Traum verwirklichen. Auf die Frage nach Regisseuren, mit denen er gerne einmal arbeiten würde, antwortet er, ohne eine Sekunde nachdenken zu müssen: „Ganz vorne weg immer Tarantino. Als bei ‚Inglourious Basterds‘ so viele deutsche Schauspieler dabei waren, da gab es mich noch nicht im Kino. Man denkt immer, Tarantino ist so ein Genre-Dings. Aber ‚Pulp Fiction‘ hat eingeschlagen wie eine Granate und das Filmemachen an sich komplett verändert. Man kann doch heute keinen Film mehr mit einer normalen Dramaturgie machen.“

Masucci verbindet seine Eloge auf Quentin Tarantino mit ein wenig Spott über deutsche Filme, in denen alles immer doppelt und dreifach erklärt werden muss, in denen Bilder und Gesten nicht für sich stehen dürfen. „Solche überflüssigen Sätze gäbe es bei Tarantino nie. Tarantino ist ein Cineast, der jeden B-Film kennt. Beim Theater geht es um Übersetzung aus der Realität, das ist doch die Fiktion. Die macht Tarantino. Jeder Betrieb versucht, immer wieder in seinen Ursprungszustand zurückzugehen, und so hat auch das Kino versucht zu vergessen, dass es ‚Pulp Fiction‘ gab. Man sollte eigentlich jedes Drehbuch einem Tarantino-Check unterziehen.“

An dem Bilderstürmer Tarantino erkennt Masucci wohl auch sein eigenes Selbstverständnis. Am Theater hat er zeitlebens „viele Wahnsinnige“ getroffen, die Kehrsseite dieses Wahnsinns muss aber eben nicht unbedingt Selbstbescheidung und mittlere Lage sein. Man kann schon hoch zielen. „Das eigene Selbstbewusstsein, das muss halt groß sein, das Ego muss groß sein, und dann musst du noch das Selbstbewusstsein haben, dieses Ego auch zu tragen und dir das auch noch zu glauben.“

Sollte die Karriere trotzdem nicht direkt nach Hollywood und zu einem Oscar führen, müsste man sich Oliver Masucci aber nicht als einen von Enttäuschung zerrissenen Menschen vorstellen. Es gibt auch noch eine andere Vision für sein Leben. Da spielt er nicht Schach mit dem Grauen, sondern Backgammon, das Spiel, das er persönlich vorzieht, weil es da auch gar nicht so sehr darum geht, jemanden zu schlagen. „Ich habe mal die Idee gehabt, einen Dokumentarfilm zu drehen. Du musst eigentlich nur ein Backgammon aufschlagen und einen Kaffee bestellen. Und dann warten. Es könnte schön sein, so den arabischen Raum zu bereisen. Einfach mal gucken: Wer kommt denn jetzt?“



# MODELS & MURALS

Die Zeichen der Zeit sind in Kleidern und an Wänden zu lesen. Vor allem in Paris, der Hauptstadt der Mode und der Street Art. Eine Vor-Lockdown-Entdeckungstour.

*Fotos Yavidan Castillo, Styling Evelyn Tye*

Komplettlook von Rier  
Charlie Chaplin  
von Art Lovers Incorporated



Hemden und Hosen  
von Mansour Martin,  
Sneaker von Asics  
Street Art von Ardif

Alle Kleidungsstücke von  
Les Essentiels – Germanier,  
Sneaker von Asics  
Street Art von EMYart's



Regenmantel von  
Egonlab., Visier  
von Mykita & Bernhard  
Willhelm, Sneaker  
von Asics  
Graffiti von Zag & Sia

# SO ERWARTET MAN DIE ZEIT NACH CORONA



Nathan: Rollkragenpullover von Rier;  
Georganie: Trenchcoat von Thebe  
Magugu  
Street Art von C+S



RIDE  
IN  
PEACE

Bomberjacke und Hose von Bluemarble,  
Sneaker von Asics  
Giraffe von Mosko



Von links nach rechts:  
 May: Top von Simone Wild,  
 Hose von Rier;  
 Emilia: Bodysuit von Simone  
 Wild, Hose von Rier;  
 Estelle: Body von Simone Wild;  
 alle: Sneaker von Asics

Street Art von Dink und Joko

Oberteil und Hose  
 von Alexandre Blanc,  
 Sneaker von Asics

Street Art von Jef Aérosol



# SO KANN MAN NEUE LEUTE KENNENLERNEN

Bandana und Kleid  
 von Galeries Lafayette x  
 Ester Manas

Graffiti von Miss.Tic



**Fotos und Produktion:** Yavidan Castillo

**Styling und Produktion:** Evelyn Tye

**Models:** Estelle Girard (Marilyn Agency Paris), Emilia Bernet  
 (Marilyn Agency Paris), May (Munich Models), Georgeanie Aristide  
 (Smith Mgmt), Pierric Antoine

**Talents:** Jo Di Bona, Amélie Vielle, Laurent Fouquet, Bénédicte Pilet, Ster

**Extras:** Morgane Abbasi, Nathan Zaoui, Jade Henderson  
 und Hund Marvel (@marvel.the.dalmatian)

**Fotoassistent:** Nathan Zaoui

**Stylingassistenten:** Pierric Antoine, Jade Henderson

Dank an Fresh Street Art Tour Paris

# SCHMUCK, AUSGERECHNET

Von Jasmin Jouhar

Zwei Münchner Architekten entwickeln Ringe und Anhänger aus Gold, die auf parametrischen 3D-Modellen beruhen. Inspirieren lässt sich Sian Design durch Strukturen aus der Natur.



Dieser Ring wäre das Prunkstück einer jeden barocken Wunderkammer gewesen. So wie einst die Objekte in den fürstlichen Raritätenkabinetten gibt auch der goldene Ring Rätsel auf: Wie ist es möglich, zwei Gitterstrukturen so dicht und zugleich berührungslos miteinander zu verflechten? Welcher Goldschmied kann so filigran und zugleich so regelmäßig arbeiten?

Und tatsächlich: Der Cocktailring Emi von Sian Design aus München ist nicht allein von Menschenhand gemacht – seine komplexe Struktur verdankt das Schmuckstück einem Algorithmus. Simon Vorhammer, die eine Hälfte von Sian Design, hat Emi am Rechner programmiert, als parametrisches 3D-Modell. Parametrisch deshalb, weil die Struktur durch eine Reihe von Parametern definiert wird. Verändert Vorhammer einen der Parameter, verändert sich die Struktur, etwa die Stärke oder die Krümmung des Gitters. Klingt kompliziert? Ist es auch: Der Entwurf eines Rings, Armreifs oder Anhängers ist bei Sian Design ein langwieriger Prozess, mit speziellen 3D-Programmen wie Rhino oder Grasshopper als Werkzeug.

„Der Algorithmus ist aber nur Mittel zum Zweck“, sagt Antonia Frey, die Lebenspartnerin von Simon Vorhammer und andere Hälfte von Sian. „Die Schönheit liegt in der Geometrie.“ Und die ist trotz des digitalen Entwurfsverfahrens oft von natürlichen Strukturen inspiriert. Verzweigungen von Flüssen, Migrationsverhalten von Staren oder Wildgänsen, die schuppige Haut von Reptilien, die Blätter von Sukkulenten: „Wir sind fasziniert von Regelwerken in der Natur, die wir sehen, aber nicht einfach beschreiben können“, sagt Vorhammer.

Kennengelernt haben sich die beiden Sieben- und dreißigjährigen während des Architekturstudiums an der Technischen Universität ihrer Heimatstadt München. Nach Stationen in London und Sydney leben sie heute wieder hier, mit ihrem kleinen Sohn Anton. Neben ihrem Schmucklabel arbeiten beide auch als Architekten, Frey angestellt in einem Büro, Vorhammer ist selbständig und hat sich auf parametrische Architektur und digitale Fertigung spezialisiert.

Auf den Schmuck kamen die Architekten über einen Umweg, als Vorhammer seine parametrischen Experimente in einem Online-Forum teilte. Ein Goldschmied aus den Vereinigten Staaten fragte an, ob er die 3D-Gebilde als Vorlagen verwenden dürfe. Vorhammer schlug eine Kooperation vor, doch der Goldschmied scheiterte an



Ein Algorithmus macht es möglich: Anhänger Neta (oben), Ring Emi (links) und die Ohrringe Ina entstehen am Computer, bevor sie in Pforzheim in Form gegossen werden.

der Umsetzung. „Wir haben dann selbst recherchiert, wie man die Strukturen herstellen könnte“, erzählt Antonia Frey. Erste Versuche druckten sie direkt in Polyamid aus, auch Silber und Bronze reizten sie als Materialien. Gold war aber schließlich erste Wahl, weil es so dauerhaft ist und wertig, „ein angemessenes Material“, wie Frey sagt. In die reale Welt kommen die Entwürfe von Sian in einer Goldgießerei in Pforzheim, dem traditionellen Zentrum der deutschen Schmuckherstellung, in einem komplexen Prozess, der digitale und handwerkliche Techniken verbindet. Zunächst druckt ein 3D-Drucker den Datensatz des Entwurfs 1:1 in einem speziellen Wachs aus. Diese Positivform bildet im nächsten Schritt die Basis für eine Negativform aus Gips. In die Gipsform wird schließlich das Gold für das Schmuckstück gegossen. Für jedes einzelne Stück muss der ganze Vorgang wiederholt werden, denn das Wachspositiv und das Gipsnegativ werden im Herstellungsprozess zerstört. „Ohne die Hilfe der Experten aus der Goldgießerei wären wir nie auf dieses Produktionsverfahren gekommen“, sagt Vorhammer. „Uns ging es darum, bestimmte Formen umzusetzen. Der Prozess folgte später.“

Die Rohlinge kommen nach dem Guss in die Werkstätten zweier Goldschmiede in Pforzheim. Die Gusskanäle müssen entfernt und die Oberflächen bearbeitet werden, je nachdem, ob Hochglanz gewünscht ist oder ein mattes Finish. Alle Sian-Stücke bestehen aus recyceltem Gold mit einem Feingehalt von 750.

Das Material und der Aufwand in der Herstellung schlagen sich im Preis nieder: Der Cocktailring Emi und die Armreife Iva und Avi als teuerste Objekte der Kollektion kosten rund 2700 Euro, einfachere Ringe und Ohrringe sind für etwa 1000 bis 1500 Euro zu haben. Dafür bekommen die Käufer Schmuck, der auf herkömmliche Weise, ohne die Hilfe digitaler Technologien, nicht herzustellen wäre. „Wir sehen uns als

Ergänzung zum traditionellen Goldschmiedehandwerk“, sagt Antonia Frey. „Nicht als Konkurrenz.“ Für Frey und Vorhammer sind die Möglichkeiten des digitalen Produzierens noch längst nicht ausgereizt. Sie experimentieren damit, Objekte gleich in Gold ausdrucken zu lassen. „Gold-Direktdruck ist sehr aufwendig, hat aber großes Potential“, sagt Vorhammer. „Damit lassen sich zum Beispiel bewegliche, ineinander verschränkte Teile produzieren.“ Diese Schmuckstücke wären dann erst recht jeder Wunderkammer würdig. ◀



Sie sind Sian: Antonia Frey und Simon Vorhammer haben zusammen Architektur in München studiert. Dort leben sie auch und entwerfen heute Schmuck.

FOTOS: RAW AND SALT, HERSTELLER



Es ist Januar und die Weihnachtsschokolade längst weg. Zeit, sich einen neuen Vorrat anzulegen, mit diesem DIY-Set von Chocqlate.



Le Sirenuse Positano fertigt Kleider, in denen man sommers all'amalfitana lebt, und Teller, von denen man winters entsprechend isst.



Vorstellbar, dass man in München etwas gegen Wollknötchen auf dem Pullover hat. Von zwei Unternehmen der Stadt, dem Kaschmirhaus Allude und der Porzellan-Manufaktur Nymphenburg, gibt es dagegen ein Werkzeug.

# 110

Bedeutende Dinge, Menschen, Ideen, Orte und weitere Kuriositäten, zusammengestellt von Jennifer Wiebking

## Minimalismus 2020

Die Kleiderschränke sind zwar seit Jahren voll, aber es musste erst Corona kommen, um die Deutschen zum Umdenken zu bewegen. Zumindest legt das eine Studie der Second-hand-Plattform Ubup nahe. 29 Prozent kauften demnach krisenbedingt weniger Bekleidung, egal ob neu oder gebraucht. Mode aus zweiter Hand lief aber, Überraschung, auch ganz gut.



Hier zu sehen ist keine Frau, die unter dem Blazer ein Hemd trägt, sondern eine, der in Zeiten von Zoom-Videoconferenzen ein Hemdkragen unter dem Blazer genügt. (Sculement En Detail)

Bis wir wieder so eng beieinander beim Wein sitzen dürfen, gibt es eben allein auf dem Sofa Tee aus dieser Tasse. (Evora)



Und wenn man in diesem ereignisarmen Winter schon dabei ist, Schokolade selbst zu machen, könnte man auch mal bei der Initiative Handarbeit vorbeischaun.



Wie ein optimistischer Sneaker aussieht? Fragen wir Donatella Versace!



## 6280 Euro...

... stünden Eltern als Monatsgehalt in der Corona-Krise zu. Auf diese Zahl kommen die Macher der Plattform Prontopro, die sich mit dem Stundenlohn für Dienstleistungen von Aufräumen bis Zimmersaugen auskennen.



Vor gar nicht allzu langer Zeit wurden Brillen aus Holz als das nächste große Ding gefeiert. Heute ist man schlauer und fertigt sie zum Beispiel aus Bohnen. (Rolf)

Es gibt Menschen, die jahrelang nach dem richtigen Shopper suchen. Ob sie mit diesem Modell von Naditum glücklich werden, weiß niemand. Aber immerhin ist das Leder vegetabil gegerbt.



Außergewöhnlicher als ein Stofftier aus Plüsch ist eines aus Stoffen von alten Bademänteln und Gardinen. (Andreas Linzner)



Da mit Husten und Schnupfen gerade nicht zu spaßen ist, kommt ein Luftbefeuchter aus Zirbenholz, der ohne Strom funktioniert, gerade recht. (Zirbler)



MOOD



Von links oben im Uhrzeigersinn: Laokoon und seine Söhne sind zu erahnen; hinter einer gerafften Taille ist das Schloss zu sehen; eine Reihe von Verhüllten; Afrika ist hier ein grüner Kontinent; der Sommer, immerhin in der Sonne, wenn sie auch schon schräg steht; und schließlich Afrika, unten breiter als auf der Landkarte



## VERHÜLLT IN VERSAILLES

Von Eva-Maria Lopez (Fotos und Text)

Versailles in der dunklen Jahreszeit. Noch hängen einige Blätter an den Bäumen. Touristen sind kaum zu sehen, wegen der Pandemie und des Wetters. Der Park ist im Winterschlaf, die Skulpturen sind in Hussen gehüllt, den Blicken entzogen. Der große goldene Brunnen unterhalb des Schlossparterres zieht die Blicke auf sich. In seiner Mitte thront Latona, selbst im tiefsten Winter unbedeckt. Ihr Blick und ihre Geste gehen ins Leere: Wo sind ihre Kolleginnen? Alle unkenntlich. Die vornehme Blässe der Marmorhaut, manchmal von zarten Adern durchzogen, zwingt zur jährlichen Verhüllung. Der edle Carrara-Marmor gefriert zu leicht in den nördlichen Gefilden. Wenn Wasser in die Kapillaren des Steins eindringt und gefriert, platzen Strukturen auf, und Stücke können abbrechen. Flechten und Moose fassen Fuß. Die Luftverschmutzung lässt die Damen und Herren alt und grau aussehen. Ihre Vorbilder stehen in Italien und Griechenland. Vielleicht vermissen diese Figuren die südliche Sonne auch deshalb so sehr.

Mehr als 200 Statuen und Büsten stehen im Park, alle zum Ruhm von Ludwig XIV. aufgestellt. 1674 gab der Sonnenkönig bei Charles Le Brun den „Grande Commande“ in Auftrag. Ludwig XIV. selbst skizzierte die Pläne dafür. Der Sommer ist gleich zweimal vertreten: als kräftiger Geselle und als Frau, man konnte sich wohl nicht einigen. Die Jahreszeiten sind über den ganzen Park verteilt. Zur Ehre des Königs: antike Götter, Allegorien und Kontinente. Amerika steht in einer Reihe mit Afrika und Europa, demokratisch in Stoff und Größe vereint. Von Australien konnte man sich damals noch kein richtiges Bild machen, Frankreich wird als Sieg des Empire dargestellt. Aber warum das alles aufzählen? Die Figuren sind ja gerade alle seltsam abwesend. Die Allegorie des Frühlings ist so unscheinbar wie Sommer, Herbst und Winter.

Vor zehn Jahren begann ich, hierherzukommen. Das Schloss und der Barockgarten „à la française“ von André Le Nôtre beeindruckten mich immer noch. Die Herrschaft des Königs über die Natur, symbolisiert in 800 Hektar künstlich manikürter Landschaft. Sind die Symbole der Macht in Grün verhüllt, wirken sie in der tiefstehenden Sonne und in nahendem Schneegewitter so dramatisch, als hätten sie nun ihr Eigenleben. Manchmal lässt sich ein Arm oder ein Busen vermuten, alles andere ist amorph. Nur die Namensschilder verraten ihren Inhalt. Herkules, Diana und all die anderen warten auf den Frühling. Wie sie enthüllt aussehen? Das wissen nur die Götter.



**GRACE** Der Sessel besticht durch den Kontrast, der sich aus dem filigranen Gestell und den dicken Lederpolstern ergibt. Entwickelt haben den Entwurf die beiden Designer Birgit Hoffmann und Christoph Kahleys, die zusammen das Hamburger Studio Hoffmann Kahleys Design bilden. Birgit Hoffmann ist zugleich die Art-Direktorin der Marke Freifrau, die Hansjörg Helweg 2012 in Lemgo gegründet hat.



**BLOW** Eine Hommage an die Kunst der Glasbläser ist diese Leuchte (Pulpo), die der Designer Christian Stapelbroek zusammen mit dem Hannoveraner Designbüro Rudolph Schelling Webermann (RSW) entwickelt hat. Die drei Stäbe aus pulverbeschichtetem Stahl mit den mundgeblasenen Glaskörpern sind so miteinander verspannt, dass sie an unterschiedliche Raumgrößen und -höhen angepasst werden können.



**LUPA** Gisbert Pöppler kombiniert gerne starke Farben und Materialien, die nicht zusammenzupassen scheinen. Der Berliner Innenarchitekt lässt aber auch entwerfen: Diesen Schreibtisch hat Remo Lotano für ihn gestaltet. Die Basis besteht aus Holz, das hochglänzend lackiert wird. Gefertigt wird der Tisch mit seinen Schubladen aus Walnussholz bei Würzburg.



**CREAM** Seit dem Sommer sind die beiden Australier Kate und Joel Booy, die zusammen das Designstudio Truly Truly in Rotterdam führen, als Art-Direktoren für die niederländische Marke Leolux zuständig. Schon davor arbeiteten sie an diesem Entwurf, einem Sessel mit einer Schale aus gebogenem Nussbaum- oder Eichenholz. Der Sitz ist mit Stoff oder Leder bezogen und lässt sich auf seinem Fuß aus Aluminium drehen.



**SOL** Erst vor drei Jahren gründeten Alex Ortega und Carlos Guijarro ihr Designstudio Ortega Guijarro. Ortega lebt und arbeitet in Barcelona, Guijarro in Berlin. Nun haben die beiden Spanier einen ersten Entwurf für die Münchner Marke Classicon vorgelegt, einen Glastisch, der mit Licht und Schatten spielt. Der kleine Beisteller ist funktional und lässt zugleich an eine Skulptur aus der Pop Art denken.



**BASKET** Holz, Stein und Metall kombiniert das Hamburger Designer-Duo Hoffmann Kahleys bei seiner Tischfamilie Basket (Janua). Das korbähnliche Untergestell besteht aus unterschiedlich breiten, leicht gebogenen Metallstreben, die Platte ist aus Holz. Je nach Größe kann noch ein Drehteller aus Stein in der Mitte hinzugefügt werden, wie er aus fernöstlichen Restaurants bekannt ist.



**DS-5010** Der Schweizer Hersteller de Sede ist bekannt für seinen kunstvollen Umgang mit Leder. Bei diesem Hocker von Simon Busse ist nur die Sitzfläche in Form eines Sattels aus Leder, das faltbare Möbelstück selbst besteht aus Filz und lässt sich zusammengeklappt überall hin mitnehmen. Neben dem Hocker zum Sitzen gibt es auch einen Tisch, der sich ebenfalls zusammenfallen lässt.

# HAUS GEMACHT

Von Peter-Philipp Schmitt

Die Kölner Möbelmesse fällt aus – aber Designer und Hersteller arbeiten weiter. Wir stellen 16 Neuheiten vor.

**BONGO BAY** Wie ein Felsen, geschliffen vom Wasser, das über ihn hinwegfließt, soll das Sofa von Kati Meyer-Brühl aussehen. Selbst die Unterkanten der Seitenteile sind in die fließende Kontur einbezogen. Zu der Produktfamilie aus dem Hause Brühl gehören Sessel, Zwei- und Dreisitzer sowie dazu passende Hocker und Tische.



**FLOATER** Sessel und Sofa mit hohen Seitenwänden hatte die Französin Pauline Deltour schon vor drei Jahren für den deutschen Hersteller Cor entwickelt. Nun gibt es auch einen Schreibtisch mit einer gepolsterten Außenschale, die von 86 bis 133 Zentimeter hoch sein kann. Zwei Stromanschlüsse sind vorhanden, unter der Platte ist eine schwenkbare Schublade.



FOTOS: HERSTELLER



**594** Sebastian Herkner hat diesen Sessel (Rolf Benz) mit einer besonders hohen Lehne ausgestattet, die den Sitzenden schützend umschließt. Das Gestell kann aus Holz oder Metall sein, die Schale aus Leder, die Polster aus Stoff. Zu dem Sessel wird ein passender Hocker angeboten.

**EVO-C** Einen Freischwinger nicht aus Stahlrohr, sondern aus Kunststoff hat der Brite Jasper Morrison für Vitra entworfen. Festigkeit bekommt der Stuhl aus zu 100 Prozent wiederverwertbarem Polypropylen nicht nur durch ein besonderes Gasinnendruckverfahren bei der Herstellung – die tragende Struktur baut zudem auf Hohlkörpern mit Rohreigenschaften auf.



**GRAPHIC** Dieses Regal aus massivem Naturholz wird von Team 7 in zwei vorgegebenen Größen angeboten: 50 mal 160 und 80 mal 160 Zentimeter. Die beiden Elemente, die Sebastian Desch gestaltet hat, lassen sich drehen und wenden, wie man will, senkrecht und waagrecht, wie es gerade passt.



**SNUG** Die runden Bettpfosten, in die die Seitenteile gesteckt und geschraubt werden, sind das zentrale Element des Entwurfs, den Steffen Kehrle mit seinem Münchner Atelier (ASK) für Statmann Neue Möbel entwickelt hat. Das Massivholzbett aus Esche oder Eiche ist mit und ohne Kopfteil zu haben, in zwei Längen und fünf Breiten (120 bis 200 Zentimeter). Der vorgesehene Lattenrost besteht aus Kieferholz.



**PODIA T-1806** Mit seinen gusseisernen Beinen und der Vollholzplatte knüpft der Tisch der Schweizer Marke Horgenglarus an traditionelle Werksentwürfe aus den zwanziger und dreißiger Jahren an. Den Tisch von Moritz Schlatter gibt es mit vier Beinen an den Tischecken und in dieser neueren Variante, bei der die Beine v-förmig in einem Winkel von 48 Grad gegossen werden.



**MOODMOON** Der Mond fasziniert den Menschen schon immer, auch weil er seine Gestalt zu verändern scheint. Den wechselnden Lichtgestalten des Erdtrabanten hat der Münchner Designer Sebastian Hepting, der seit 17 Jahren zum Kreativteam von Ingo Maurer gehört, diese LED-Wandleuchte aus japanischem Papier nachempfunden. Sie gleiche, sagt ihr Gestalter, einem leuchtenden Aquarell, dessen Farbverläufe sich kontinuierlich ändern.



**BAO\_Eoos** ist der Name eines erfolgreichen Wiener Designer-Trios, das sich aus Martin Bergmann, Gernot Bohmann und Harald Gründl zusammensetzt. Die drei entwerfen schon seit mehr als 20 Jahren für den deutschen Hersteller Walter Knoll Möbel. Zu den rund 100 Produkten, die seit 1997 entstanden sind, gesellt sich nun dieser sehr üppige runde Sessel, der an die Fünffinger erinnert und nur wenig Raum beansprucht.

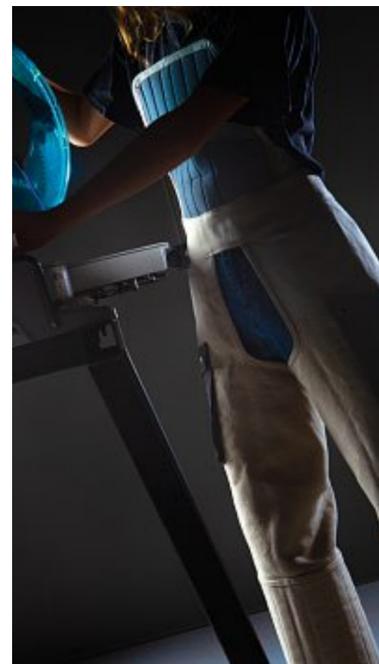


Der Münchner Gestalter Stefan Diez denkt Design in der Kreislaufwirtschaft neu – in eigenen Entwürfen und mit seinen Studenten an der Wiener Universität für angewandte Kunst.

Studenten der Universität für angewandte Kunst in Wien und ihre Ideen aus dem Projekt „Phase 3“ (von oben im Uhrzeigersinn): Juliane Fink macht Näpfe aus Schweinsblasen, anschließend fressen die Hunde auch den Napf; Paul Pfeifer sieht Biomüll als Energiequelle, sein (noch) hypothetischer Vorschlag: eine Biogasanlage für zu Hause; Benjamin Nagy glaubt an das gute alte Pappmaché und entwickelt aufblasbare Formen für Möbel; Camilla Ruh macht aus ökologischem Hanf Arbeitskleidung für Frauen; Jasmit Hof's Sonnensegel besteht aus wenigen Materialien und kann einfach zerlegt werden; und Selin Göksu und Lilian Furrer setzen auf Kühlung in porösen Tongefäßen – sie arbeiten an einem modularen Kühlschrank aus Ton, der ohne Strom läuft.



## „Designer tragen große Verantwortung“



FOTOS DANIELA TROST, RENDERINGS PAUL PFEIFER UND VINCENT WAGNER

*Herr Diez, Sie haben zehn Regeln für Design in der Kreislaufwirtschaft formuliert, die hier zum ersten Mal veröffentlicht werden. Welche Verantwortung tragen Sie als Designer für die Nachhaltigkeit eines Produkts?*

Manche schätzen, dass etwa 80 Prozent der ökologischen und sozialen Auswirkungen eines Produkts vom Design bestimmt werden. Genau berechnen kann das keiner, aber für mich klingt das plausibel. Von daher trage ich, tragen wir als Designer, einen großen Teil der Verantwortung.

*80 Prozent sind sehr viel...*

Das liegt unter anderem daran, dass sich die Rolle des Designers seit den neunziger Jahren stark verändert hat: Früher war es üblich, dass Unternehmen ihre Produkte in der eigenen Fertigung herstellten. Das ging schon deswegen nicht anders, weil man nur analog kommunizieren konnte – es gab weder E-Mail noch digitale Zeichnungen oder gar 3D-Daten, die ein Produkt in allen Details präzise abgebildet hätten. Man konnte sich einem Entwurf per Handzeichnung nur annähern. Wie das Produkt genau aufgebaut war, klärte man an Ort und Stelle beim Auftraggeber, gemeinsam mit dem Modellbauer, dem Ingenieur und dem Werkzeugbauer. Heute bekommen wir häufig Aufträge von Firmen, die selbst gar nicht produzieren. Wir konstruieren die Produkte im Studio meist selbst, schlagen vor, welche Materialien zum Einsatz kommen sollen, teilweise auch, wo die Komponenten hergestellt werden. In erster Linie entwerfen wir also nicht eine Form, sondern den Herstellungsprozess eines Produkts – daher ist die Verantwortung für Designer gewachsen.

*Wie tragen Sie Ihren selbstgestellten Regeln Rechnung?*

Ein aktuelles Beispiel ist die Leuchte Ayno für Midgard, für die wir gerade den Deutschen Nachhaltigkeitspreis Design bekommen haben. Leuchten sind zwar eher zierlich – sie richten nicht so viel Schaden an wie Verkehr, Bauwirtschaft oder andere Konsumgüter. Produkte sind aber auch ein Statement ihrer Nutzer, die damit ihre Haltung zum Ausdruck bringen. Die Entscheidung für eine Leuchte kann auch andere Entscheidungen positiv beeinflussen. Wir können an solchen Beispielen relativ einfach zeigen, wie es besser geht. Ein anderes Beispiel ist Costume, ein Sofa für den italienischen Hersteller Magis: Alle seine Einzelteile lassen sich einfach voneinander trennen. Die Nutzer können den Bezug wechseln und es in unterschiedlichen Kombinationen immer wieder neu zusammenstellen, ohne dass dabei Teile nutzlos übrigblieben.

*Und was ist besonders an der Leuchte Ayno?*

Zunächst einmal verwenden wir so wenig Material wie möglich. Ayno ist außerdem so konstruiert, dass sie extrem kompakt verpackt werden kann – für den Onlinehandel und den damit verbundenen Transport- und Verpackungsaufwand. Zu Hause baut man die

Leuchte ohne Werkzeug selbst zusammen. Sollte einmal ein Teil kaputtgehen oder abgenutzt sein, baut man es aus und schickt es zurück. Damit erhöhen wir die Chance, dass die Leuchte lange benutzt wird. Denn das Problem ist doch, gerade bei den günstigeren Produkten: Wir ärgern uns, wenn sie kaputt sind, aber wer bringt sie zurück zum Händler? Haben wir gerade einen passenden Karton zur Hand? Wer zahlt das Porto? Oder die Reparaturkosten? Also schmeißen wir sie weg. Genau das wollen wir verhindern.

*Und beim Sofa Costume?*

Bei Costume liegt der Trick im grundlegend neuen Aufbau des Sofas, dessen Herzstück ein hohler Kunststoffkörper ist – aus Recyclingmaterial. Wie bei Ayno lassen sich alle Teile von den Kunden selbst austauschen. Wir machen uns Gedanken, was am Ende des Lebenszyklus mit dem Produkt passiert und wie es in den Kreislauf zurückkommen kann. Bislang sind die Warenströme hauptsächlich in eine Richtung organisiert, nämlich vom Produzenten zum Konsumenten. Jetzt geht es darum, diese linearen Ströme zum Kreis zu schließen.

*Das Recycling von Kunststoff ist im Design gerade ein großes Thema.*

Wenn heute Stühle damit beworben werden, dass sie aus recyceltem Plastik bestehen, ist das oft irreführend oder bloß Marketing. Die verwendeten Kunststoffe sind in der Regel Überreste aus industriellen Herstellungsprozessen – das Material wurde also noch gar nicht wirklich benutzt. Anders als Abfälle aus dem Gelben Sack. Solche Ansätze sind ein Anfang, aber noch nicht die Lösung. Recycling bedeutet, dass die Materialien nach ihrer Nutzung wieder in den Kreislauf eingespeist und zu gleichwertigen Produkten verarbeitet werden. Wenn man dem Kunststoff beispielsweise Sägespäne beimischt, um daraus einen Stuhl herzustellen, der sich öko anfühlt, dann muss er später verbrannt werden – so ein Materialmix lässt sich nicht recyceln. Ähnliches gilt für farbige Kunststoffe oder solche, denen Glasfasern beigemischt sind. Man muss sie beim Recycling nach Materialzusammensetzung und Farben trennen – sonst werden daraus nur noch graue, braune oder schwarze Möbel. Das Ausgangsmaterial hätte seine Qualität eingebüßt.

*Mit welchem Bewusstsein sind Sie als junger Designer gestartet? Waren Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft damals schon präsent?*

Als ich Designer geworden bin, so um die Jahrtausendwende, da waren die großen Themen Vintage-Design, Digitalisierung und vor allem Globalisierung. Viele europäische und amerikanische Unternehmen verlegten zu dieser Zeit ihre Produktion nach China. Dort konnten sie das vermeintlich gleiche Produkt für einen Bruchteil des Preises produzieren lassen, ohne Rücksicht auf die bei uns geltenden Arbeitsschutz- und Umweltstandards. Die Gewinnmargen waren groß, die Kunden konnten mehr konsumieren,

### Die Diezschen Gebote

1. Ein gutes Produkt bleibt lange nützlich.
2. Ein gutes Produkt ist reparierbar.
3. Lässt sich das Produkt als System gestalten?
4. Verwende Materialien, die einem Materialkreislauf entstammen oder die nachwachsen.
5. Bei der Herstellung, beim Gebrauch und beim Recycling von Produkten soll so wenig Energie wie möglich verbraucht werden.
6. Gestalte das Produkt so, dass es sich platzsparend transportieren lässt.
7. Ein gutes Produkt ist innovativ und faszinierend.
8. Ein gutes Produkt wird von vielen benutzt.
9. Bei der Herstellung, Wartung und beim Recycling werden Menschen in erfüllender und fordernder Weise beschäftigt.
10. Ein gutes Produkt ist so wenig Produkt wie möglich.

weil die Produkte billiger wurden. Über die Auswirkungen dieses Systems haben damals nur wenige Leute diskutiert. Ende der nuller Jahre setzte bei mir allmählich ein Umdenken ein. 2008 entwarf ich für Saskia Diez eine ultraleichte, stabile Tasche aus einem papierähnlichen Material, die nur wenige Gramm wiegt und recycelt werden kann. 2011 kam dann der Stuhl Chassis für den Büromöbelhersteller Wilkhahn. Das Gestell besteht aus reinem Stahlblech, ähnlich einer Karosserie, und ist im Grunde nicht kaputtzukriegen. Sollte die farbige Beschichtung doch mal erneuert werden müssen, kann man ihn sandstrahlen und neu beschichten. Am Ende seines Lebens würde er mit Magneten aus dem Müll gezogen und zu neuem Stahl eingeschmolzen werden. Später haben wir damit experimentiert, Möbel aus Bambus und Sitzschalen aus gepresstem Hanf herzustellen. Viele dieser Versuche haben wir selbst finanziert.

*Nehmen Sie unter Ihren Kollegen ein Verständnis für die Verantwortung des Designers wahr?*  
Ich sehe die Branche zwar insgesamt im Umbruch, die bekannteren Hersteller nehmen sich des Themas Nachhaltigkeit aber eher zaghaft an. Man produziere Designklassiker, die durch ihr langes Leben ohnehin eine super Bilanz hätten, hört man oft. Vielleicht liegt es daran, dass viele der Profilitesten in der Branche von Investoren gekauft wurden. Oder vielleicht befürchten sie, dass sie mit einem Schwenk hin zur Kreislaufwirtschaft ihre bestehenden Produkte in Frage stellen. Was uns Designer anbelangt, so haben wir unser Schaffen wohl zu einseitig mit der Autorenschaft verbunden, uns zu sehr um das Formale gekümmert. Da wirkt das Thema Nachhaltigkeit plötzlich wie dazugestellt.

*Mittlerweile gibt es junge Firmen, die ihre Identität und ihr Produktportfolio ganz auf dem Nachhaltigkeitsgedanken aufbauen. Wären das nicht interessante Partner?*  
Bei der Verleihung des Nachhaltigkeitspreises habe ich viele Unternehmen entdeckt. Einige wären für eine Zusammenarbeit sicher interessant. Man darf aber nicht unterschätzen, wie viel Potential in einem großen, vertriebsstarken Unternehmen wie Herman Miller, Flos, Vitra, Ikea oder Hay steckt. Ihre Produkte erreichen viele Menschen. Auch machen Neuentwicklungen ziemlich viel Arbeit und sind teuer – das lässt sich nur durch hohe Verkaufszahlen finanzieren. Ich würde die alteingesessene Industrie deshalb nicht abschreiben wollen – im Gegenteil, ich erwarte sogar, dass von dort Impulse kommen, ausgelöst etwa durch einen Generationswechsel.

*Sie leiten den Fachbereich Industriedesign an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Was vermitteln Sie den Studenten?*  
Wenn man einer neuen Generation Design erklären soll, drängt sich erst einmal die Frage auf, ob der eigene Ansatz überhaupt noch der richtige ist. Durch meine Tätigkeit an Hochschulen reflektiere ich meine Arbeit jedenfalls stärker. Als ich in Wien anfang, haben wir im Fachbereich zehn Themenbereiche ausgewählt, von denen wir glauben, dass sie in den nächsten

Jahren relevant sind. Dazu gehört natürlich Design in der Kreislaufwirtschaft, aber auch Themen wie „Joints and Fittings“, „To go“, Mobilität, Arbeitswelten, Sharing oder Erziehung und Lernen. Das klingt abstrakt, daher suchen wir Partner von außerhalb, aus der Industrie, aus der Designbranche, aus der Forschung, Wissenschaftler, Produktentwickler, die uns das Thema aus ihrer Sicht erklären. Wir arbeiten ein Semester lang an einem dieser Themen, danach organisieren wir eine Ausstellung und stellen die Ergebnisse zur Diskussion.

*Wie nehmen Sie die Studenten wahr?*  
Jede Generation sucht ihr Thema. Sie werden bestimmt nicht einfach in der bisherigen Richtung weitermachen. Viele beziehen sich auf andere Vorbilder, sie sind von Themen wie dem neuen Feminismus, Digitalisierung, additiver Fertigung, Kapitalismuskritik oder eben Nachhaltigkeit inspiriert. Die Designgeschichte der vergangenen 60 Jahre gehört eher nicht dazu. Ich versuche, sie zu bestärken und ihnen zu vermitteln, dass Komplexität eine Chance ist, und dass sich durch vernetztes Arbeiten auch schwierige Probleme in den Griff bekommen lassen. Ich finde es wichtig, sich mit Chemie und Physik zu beschäftigen, sich Recyclinganlagen und Fabriken anzuschauen, um besser zu verstehen, wie alles zusammenhängt.

*Aktuell präsentieren Sie mit den Studenten das Projekt „Work in Progress / Phase 3“.*  
Wir haben uns 2019 mit heutigen und künftigen Formen von Arbeit auseinandergesetzt. Projektpartner war das Unternehmen Wagner Living aus Augsburg. Die daraus entstandenen Projekte haben die Studenten jetzt im Sinne der Kreislaufwirtschaft überarbeitet. Wagner lässt momentan einen Teil der Projekte in seinen Werkstätten produzieren. Aufgrund der aktuellen Umstände werden wir die Projekte jedoch nicht nur physisch präsentieren. Die Studenten produzieren Filme, die unter [www.angewandte-wip.com](http://www.angewandte-wip.com) ausgestellt werden.

*Wir leben in einer Gesellschaft des Überkonsums. Geht es nicht darum, weniger zu konsumieren?*  
Einerseits ja. Ganz im Sinne von Dieter Rams' Diktum „Weniger, aber besser“. Ihre Frage spielt aber wohl darauf an, ob es nicht am besten wäre, etwas gar nicht erst zu tun. Also etwa ein Produkt gar nicht zu entwerfen und zu produzieren. Dem würde ich so nicht zustimmen. Arbeit prägt in vielfacher Weise unser Selbstverständnis: Sie ist für die meisten ein wesentlicher Aspekt der Daseinserfüllung. Wenn wir sie einfach aussetzen, versorgt durch ein Grundeinkommen etwa, könnten sich die Menschen nutzlos fühlen. Wenn man das lineare Wirtschaftssystem zu einem Kreislauf umbaut, entstehen auch neue Arbeitsplätze, etwa im Recycling. Und außerdem: Menschen suchen ja die Herausforderungen, sie wollen Probleme lösen. Ich bin zuversichtlich, dass Europa in zehn bis 20 Jahren den Übergang zur Kreislaufwirtschaft hinbekommen kann.

Die Fragen stellte Jasmin Jouhar.

Grüner wird's: Wiener Industriedesign-Studenten forschen im Projekt „Phase 3“ unter der Leitung von Stefan Diez zum Kreislaufdesign. Die Produkte können recycelt und repariert werden, sie sparen Material und Energie und machen das Leben bunter – wie Spirulina Farm von Camilla Ruh, die Algen in der Stadt anbauen will. Unterstützt wird „Phase 3“ vom Hersteller Wagner Living.



### Stefan Diez



Stefan Diez gehört mit seinem Münchner Studio Diez Office zu den erfolgreichsten deutschen Gestaltern. Seit drei Jahren unterrichtet er an der Universität für angewandte Kunst in Wien Industriedesign. Seine Mission: Design, das den Umbau unserer Gesellschaft zur nachhaltigen Kreislaufwirtschaft vorantreibt.

FOTOS: STEFAN FINGER, DANIELA TROST



**RUG STAR**  
by Jürgen Dahlmanns

### Block No. 05

PastelRain on LightGrey  
hand knotted Persian weave  
35 % finest silk

RUG STAR  
Rosa-Luxemburg-Str. 27  
10178 Berlin  
+ 49 (0)30 30 87 54 47  
sales@rugstar.com  
www.rugstar.com

RUG STAR by Kröll & Nill  
Zeuggasse 9  
86150 Augsburg  
+49 (0)821 455 06 30  
teppiche@kroell-nill.de  
www.rugstar-augsburg.de

RUG STAR by Sorg Carpet  
Am Schillerplatz 4  
71522 Backnang  
+49 (0)7191 911 2226  
kontakt@sorgcarpet.de  
www.rugstar-stuttgart.de



Von klein auf mit dabei: Carlo Molteni Weg in die Firma war vor-gezeichnet. Hier ist er mit vier Jahren stehend als vierter von links zu sehen, sein Vater Angelo Molteni, Gründer von Molteni & C., steht ganz links.

## DAHEIM BEIM DESIGN Von Peter-Philipp Schmitt

In der Brianza nördlich von Mailand haben sich schon früh zahlreiche Handwerksbetriebe angesiedelt. Einige wenige wurden zu bedeutenden Möbelproduzenten, die noch heute in Familienhand sind. Molteni & C gehört dazu.

Im August war er drei Wochen segeln – an den Tyrrhenischen Inseln vor der toskanischen Küste. „Mit der Familie auf einem Boot auf dem Meer, etwas Besseres kann man doch nicht machen in Corona-Zeiten“, sagt Carlo Molteni. Ganz Italien ist sonst im August in einem Shutdown, nicht wegen eines Virus, sondern um den Sommer zu genießen. In diesem Jahr aber war auch das natürlich anders.

Während der Patriarch der Molteni-Gruppe sich drei Wochen Urlaub gönnte, waren seine Angestellten nur eine Woche in den Sommerferien. Es galt aufzuholen, was der namhafte Möbelhersteller Molteni & C aus der Lombardei in den Sommermonaten deutlich zweistellig über dem Vorjahr gelegen und damit auf einem für die Jahreszeit ungewöhnlich hohen Niveau. „Auch im Herbst hielt die hohe Nachfrage an“, sagt VDM-Geschäftsführer Jan Kurth. Bei Küchen habe es ein Auftragsplus von 23 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gegeben, bei Polstermöbeln sei es ein Plus von 17, bei Wohnmöbeln sogar von 31 Prozent gewesen. Insgesamt erwartete der VDM für 2020 ein Umsatzminus von nur fünf Prozent.

Das deckt sich ziemlich genau mit dem, was Carlo Molteni für sein Unternehmen vorhersagte. „Unser Umsatz im vergangenen Jahr wird ein wenig unter dem von 2019 liegen, vielleicht fünf bis sechs Prozent. Aber

2019 lag unser Zuwachs auch bei gut 20 Prozent.“ Für dieses Jahr geht er hingegen schon wieder von „einem sensationellen Ergebnis“ aus.

„Corona war ein Schock für uns“, sagt Carlo Molteni. Die Lombardei mit der Brianza, dem Herzen der italienischen Möbelindustrie, war im Frühjahr besonders hart von der Pandemie getroffen worden. Fast 20.000 Corona-Tote hatte es alleine von Anfang März bis Anfang April in der norditalienischen Region mit seiner Metropolitanstadt Mailand gegeben.

Für Carlo Molteni war es „eine schreckliche Zeit“, aus der sein Unternehmen aber viel gelernt habe, etwa von zu Hause zu arbeiten und Menschen besser miteinander zu verbinden. Entlassen musste Molteni keinen seiner etwa 1000 Angestellten, davon 400 allein am Sitz der Firma, in Giussano. Im Gegenteil: Als die Produktion wieder anlief, waren 20 zusätzliche Mitarbeiter vonnöten, um die vielen Aufträge abzuwickeln.

Carlo Molteni ist in der Brianza nördlich von Mailand groß geworden, in einer Gegend, die seit jeher als unfruchtbar gilt. Darum siedelten sich keine Bauern, sondern vor allem Handwerker in der Region an. Besonders die Nähe zu der Großstadt Mailand zahlte sich aus. Je reicher deren Einwohner wurden, desto edler und besser wurden die Produkte, die im Umland für die anspruchsvolle Kundschaft aufwendig meist von Hand hergestellt wurden. Heute steht Mailand wie kaum eine andere Stadt auf der Welt für gute Mode und gutes Design.

Carlo Molteni, 1943 in Giussano geboren, war von klein auf täglich im Unternehmen seines Vaters. „Das blieb nicht aus, denn wir wohnten direkt neben der Firma.“ Angelo und Giuseppina Molteni, Carlo Moltenis Eltern, hatten 1942 geheiratet. Auch sein Vater war in einem Handwerksbetrieb groß geworden, er wurde selbst Schreiner. 1934 gründete er seine eigene Produktionsstätte, die „Arredamenti di Angelo Molteni“, aus der später Molteni & C (für Company) wurde. Seine spätere Frau Giuseppina war, als er sie kennenlernte, Buchhalterin in einem großen Mailänder Unternehmen. Bald schon kündigte sie und arbeitete fortan mit ihrem Mann zusammen. Nach Carlo bekamen die Moltenis noch drei weitere Kinder: Piero, Luigi und zuletzt Maria Angela.

Angelo Moltenis Firma wuchs, besonders nach dem Krieg. „Der Bedarf an Möbeln, vor allem für Wohn-, Ess- und Schlafzimmer, war riesig groß“, sagt Carlo Molteni. Und so hatte das Familienunternehmen Anfang der fünfziger Jahre schon eine für Nachkriegsitalien erstaunliche Größe – mit



Design als Auftrag: Das Regal Piroscalo, von Aldo Rossi und Luca Meda entworfen, ist der Fassade des Regierungspalasts in Perugia nachempfunden, den Tisch Lessless hat Jean Nouvel gestaltet, das Sofa Octave ist ein Produkt aus dem vergangenen Jahr von Moltenis Art-Direktor Vincent Van Duysen. Carlo Molteni, auf dem Bild oben links mit Sir Norman Foster zu sehen, unterstützt noch die dritte Generation der Familie, unter ihnen Andrea, Giulia und Giovanni Molteni (von links).



250 Mitarbeitern. Viel wurde von Hand, zunehmend aber auch industriell hergestellt. „Die ersten Maschinen“, erzählt Carlo Molteni, „kamen übrigens aus Deutschland.“

In der abgebildeten Firmenchronik taucht der vierjährige Carlo 1947 erstmals auf einem Foto auf: Die Belegschaft hatte sich damals für den Fotografen vor der Firma in Giussano nach einem Fußballturnier aufgestellt, Vater Angelo steht ganz links, sein ältester Sohn Carlo etwas weiter rechts. „Schon früh stand fest, dass ich einmal dasselbe machen würde wie mein Vater. Es war also undenkbar, andere Träume zu haben oder ihnen zu folgen.“ Das galt aber nicht nur für ihn: Auch seine beiden Brüder und seine Schwester traten in das florierende Familienunternehmen ein, das wert darauf legte, alles selbst zu machen – vom Baumstamm bis zum fertigen Möbel.

Das Holz dafür kam aus aller Welt: In Burma zum Beispiel, auch das zeigt ein Foto in der Firmenchronik, kauften Vater und Sohn Molteni Anfang der sechziger Jahre Teakholz ein, aus dem sie in Italien Furnier herstellten, das wiederum auch an die Konkurrenz verkauft wurde.

Zwar produzierte Molteni in den Fünfzigern und Sechzigern vor allem Massenware, aber es gab auch schon erste Ansätze, modern gestaltete Möbel zu entwickeln. 1955 nahm Molteni an der ersten „Mostra Selettiva“ teil – dem Internationalen Möbelwettbewerb in Cantù. Der Schweizer Architekt Werner Blaser, ein Schüler von Alvar Aalto und Assistent von Ludwig Mies van der Rohe, entwarf dafür eine Kommode mit dreigliedrigem geometrischem Verbindungselement. Die Kommode gewann den ersten Preis. Sechs Jahre später zählte Angelo Molteni dann unter anderen mit Franco Cassina von der Marke Cassina zum Gründerausschuss des ersten Salone del Mobile, der ersten Mailänder Möbelmesse, die vom 24. September bis 1. Oktober 1961 stattfand.

Der eigentliche Umbruch im Hause Molteni erfolgte allerdings erst Ende der sechziger Jahre, als Carlo Molteni, der Wirtschaftswissenschaften studierte, endgültig ins Unternehmen eintrat. Zusammen mit seinem Vater wagte er den Schritt weg von den klassischen Möbeln hin zur Moderne, oder, wie Carlo Molteni sagt: „Wir gingen ein Bündnis mit dem Design ein.“ Und das komplett und in nur sechs Monaten. „Wir waren das erste große Unternehmen, das überwiegend Designmöbel aus Holz herstellte.“

Carlo Molteni hatte zuvor zwei Jahre lang Designunterricht bei dem Architekten und Designer Luca Meda genommen, mit dem er nicht nur befreundet war. Meda wurde auch für viele Jahre Art-Direktor des Familien-

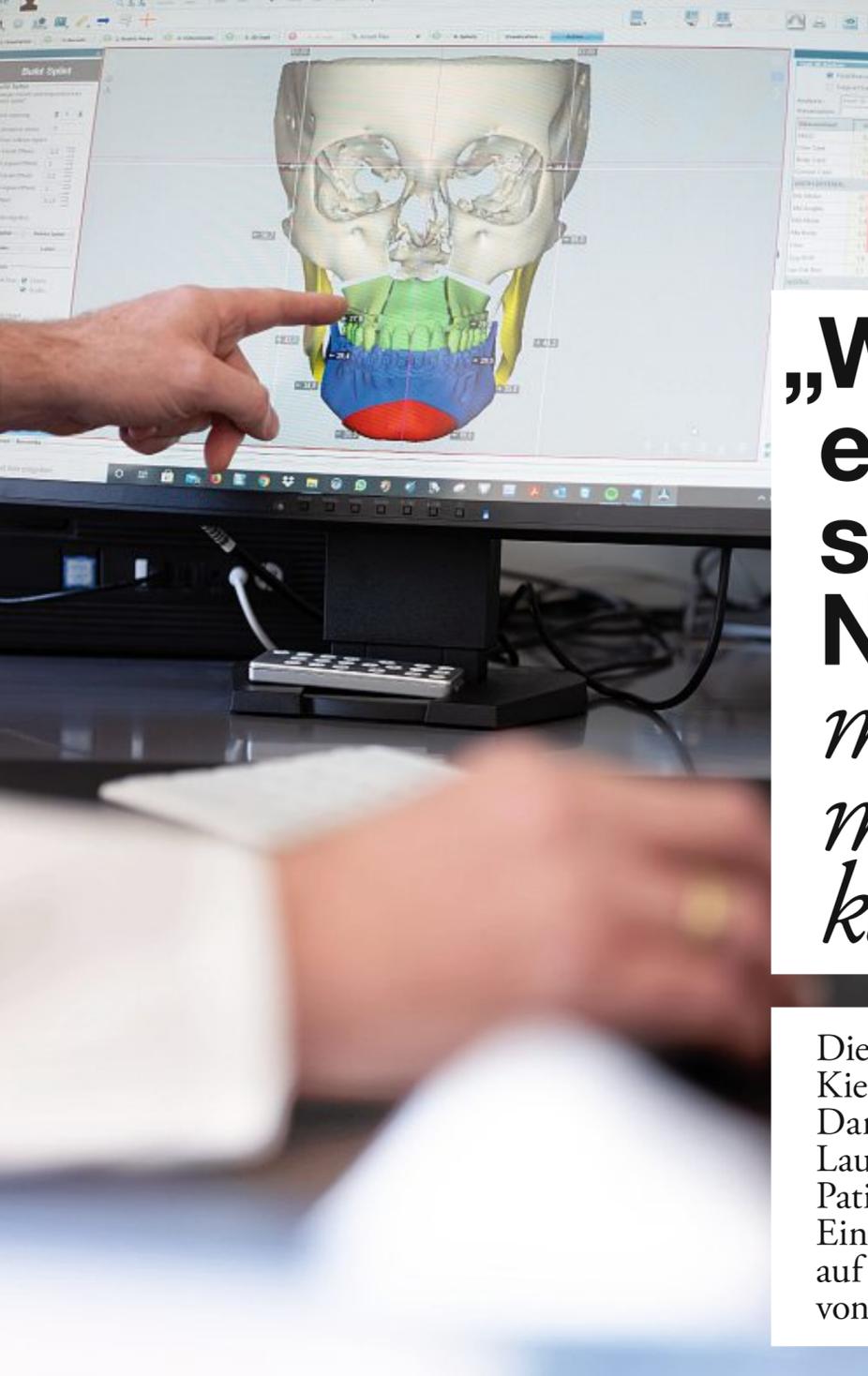
unternehmens. „Als ich Luca das erste Mal traf, fragte er mich: Warum stellt ihr eigentlich so hässliche Möbel her?“, sagt Carlo Molteni. „Er öffnete mir die Augen fürs Design.“

Ein erster wichtiger Entwurf für Molteni war das Regal Piroscalo. „Luca und ich sahen Bilder des neu gebauten Regierungspalasts der Region Umbrien in Perugia. Wir waren begeistert und entwickelten zusammen mit dem Architekten Aldo Rossi ein geradezu architektonisches Gebilde, ein Regal, das von der großen Fassade des Gebäudes mit seinen regelmäßig angeordneten Fenstern inspiriert wurde.“

Carlo Molteni hat danach viele bekannte Designer ins Haus geholt, die zum Teil ikonographische Werke schufen: Foster + Partners, Michele De Lucchi, Jean Nouvel, Patricia Urquiola. Müsste er sich aber sein Lieblingsobjekt aus all den Jahrzehnten aussuchen, so wäre es der Sessel D.154.2 von Gio Ponti. „Ich habe ihn im Haus von Gio Pontis Neffen durch Zufall entdeckt. Er war nie produziert worden, Gio Ponti hatte ihn nur für eine Villa in Caracas in Venezuela entworfen.“ Molteni legte zum Salone 2012 gleich eine ganze „collezione“ des „Meisters der italienischen Architektur“ erstmals wieder auf – Einrichtungsgegenstände, die ursprünglich nur für private Wohnungen beziehungsweise in kleinen Serien hergestellt worden waren.

Über die Jahre formte Carlo Molteni aus dem Handwerksbetrieb einen international tätigen Konzern, der auf allen Feldern der Möbelproduktion aktiv ist. 1969 übernahm Molteni die Firma Citterio, die auf Trennwände für Büros spezialisiert ist, 1970 kam der Büromöbelhersteller Unifor hinzu, 1979 der Küchenproduzent Dada. Carlos Bruder Piero Molteni ist für Unifor zuständig, Luigi Molteni, der 2000 starb, war für Dada verantwortlich, die Schwester Maria Angela Molteni leitet Citterio. Die dritte Generation ist auch schon am Ruder, vor allem Carlo Moltenis Tochter Giulia und sein Sohn Giovanni, aber auch seine Neffen Andrea, Angelo, Pietro und Carlo.

Mit seinen nunmehr 77 Jahren denkt Carlo Molteni noch lange nicht ans Aufhören. Jeden Morgen um acht Uhr, nachdem er die Zeitung gelesen hat, geht er in die Firma, die unweit seiner Wohnung liegt. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass er eines Tages nur noch Golf spielt“, sagt seine Tochter Giulia. „Irgendwann werde ich schon in Rente gehen“, sagt der Vater. „Aber noch bin ich gesund und habe Spaß an dem, was ich mache.“ Außerdem will er die nachfolgende Generation unterstützen. Und überhaupt: Er wüsste gar nicht, was er als Rentner machen sollte. ◀



# „Was nützt einem eine schöne Nase, wenn man nicht mehr atmen kann?“

Die beiden Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgen Daniel Groisman und Nico Laube über Operationen, Patientenwünsche und den Einfluss sozialer Medien auf unser Verständnis von Schönheit

*Herr Laube, Herr Groisman, wie war Ihr Tag?*

**LAUBE:** Ich habe heute ein bisschen Botox und Filler gespritzt, kleine Eingriffe also. Aber man kann ja auch nicht jeden Tag die Welt aus den Angeln heben...  
**GROISMAN:** Bei mir stand eine Operation auf dem Plan. Eine Patientin, Ende 40, hat zwei Implantate bekommen. Ich habe also verlorengegangene Zähne rekonstruiert.

*Aber Sie werden hin und wieder sicher auch mit ungewöhnlichen Wünschen konfrontiert, oder?*

**GROISMAN:** Natürlich gibt es Patienten mit skurrilen Vorstellungen und der fixen Idee, so aussehen zu wollen wie ein prominenter Schauspieler oder eine berühmte Schauspielerin, zum Beispiel wie Brad Pitt oder Angelina Jolie. In solchen Fällen müssen bei jedem Chirurgen allerdings sämtliche Alarmglocken schrillen.  
**LAUBE:** Zu mir kam mal ein junger Mann, der eine ganze Palette von Johnny-Depp-Fotos dabei hatte, die ihn aus sämtlichen Perspektiven zeigten. Wir haben wirklich viele Gespräche mit dem Mann geführt, ihn letzten Endes auch operiert und seinen Kiefer verschoben, wovon er optisch

profitiert hat. Im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass der Patient möglicherweise nicht in erster Linie chirurgische Hilfe benötigt hätte. Manche Patienten werden übrigens sehr sauer, wenn man ihnen klar macht, dass man sie nicht operieren wird. Es muss sich ja nicht einmal um einen operativen Eingriff handeln. Wenn zum Beispiel eine Patientin kommt, die ihre Lippen extrem aufgepumpt haben möchte, dann lehne ich das natürlich ab.

*Tendieren Patienten dazu, Eingriffe in ihrer Tragweite zu unterschätzen?*

**LAUBE:** Ja. Ich erlebe dieses Phänomen hin und wieder auch im Bekanntenkreis, wenn es heißt: Könntest du bei Gelegenheit mal hier spritzen und dort straffen? Als hätten ästhetische Dermatologie und Chirurgie eine Art To-go-Charakter.

*Sie meinen Begriffe wie Lunch-Time-Treatment.*

**LAUBE:** Oder Botox to go. Das weckt falsche Erwartungen. Bei Filler-Injektionen sind Schwellungen und blaue

Flecken nicht unüblich. Die Patienten sind immer weniger bereit, eine längere Downtime in Kauf zu nehmen.  
**GROISMAN:** Ein guter Kollege von mir ist Nasenchirurg. Es gibt viele junge Frauen, die zu ihm kommen und eine möglichst kleine Nase haben möchten. Je kleiner, desto besser. Aber wenn man eine Nase verkleinert, werden gleichzeitig auch die Nasenlöcher kleiner, und das Atmen fällt schwerer. Das ist irreversibel. Was nützt einem eine schöne Nase, wenn man nicht mehr atmen kann?

*Welche Rolle spielen dabei die sozialen Medien?*

**LAUBE:** Eine immer größere. Die Bereitschaft, sich von absurden Versprechen einlullen zu lassen, ist offenbar groß. Der Fitness-Instagram-Star Pamela Reif beispielsweise verkauft seinen Millionen von Followern ein Rundum-sorglos-Paket, nach dem Motto: Mach zehn Minuten am Tag meine Übungen, und du wirst meinen Body haben. Das ist natürlich Unsinn.  
**GROISMAN:** Gleichzeitig erleben wir einen massiven Industrialisierungsdruck. Viele möchten etwas von dem

lukrativen Kuchen abhaben. Heilpraktiker dürfen zum Beispiel Filler spritzen, selbst wenn sie nur einen Wochenendlehrgang absolviert haben. Das ist gefährlich, denn Medizin ist eine Erfahrungswissenschaft. Im Moment erleben wir zum Beispiel einen Invisalign-Hype – das sind jene unsichtbaren Zahnschienen, die statt einer festen Spange mit Brackets zum Einsatz kommen und alle zwei Wochen ausgetauscht werden. Mittlerweile hat sich das Geschäft sogar von den Kieferorthopäden entkoppelt, sprich: Firmen vertreiben die Schienen online. Der Kunde macht zu Hause selbst einen Abdruck von seinem Gebiss und bekommt dann ein Set mit Schienen geschickt. Ein Arzt ist gar nicht mehr involviert.

*Klingt wenig erfolgversprechend...*

**LAUBE:** Mit 20 kleinen Plastikschienen kann man die Zähne nicht auf die gleiche Weise bewegen wie mit Brackets. Zum Thema Erfahrung übrigens: Ich habe mal ein Interview gelesen, in dem ein französischer Sternekoch mit einem japanischen Sushi-Meister sprach, der 90 Jahre alt war. Der Koch fragte den Sushi-Meister, wann er das Gefühl hatte, richtig gut zu sein. Die Antwort: mit 50. Das hat den Franzosen – er war etwa Mitte 40 – total umgehauen.  
**GROISMAN:** Der Vater von Jean-Paul Belmondo war Bildhauer. Sein Sohn wollte mal von ihm wissen, warum er ständig in den Louvre renne. Er sagte: Ich lerne. Das Herunterspielen von Expertise ist ein gefährlicher Trend unserer Zeit.

*Zumal in Ihrem Fachgebiet, der Mund-, Kiefer- und Plastischen Gesichtschirurgie. Die doppelte Kieferverlagerung ist in Südkorea inzwischen ein Trend.*

**GROISMAN:** Bei diesem Eingriff kann man sehr viel falsch machen und das Gesicht des Patienten im wahren Sinne des Wortes zerstören. Es handelt sich um eine sehr komplexe Operation, bei der der Chirurg die zugrundeliegenden Strukturen verstanden haben muss. Ein plastischer Chirurg ist nun mal kein Kieferchirurg. Wenn hier grobe Fehler gemacht werden, dann hat der Patient sein ganzes weiteres Leben mit den Folgen zu kämpfen. Er kann vielleicht seinen Mund nicht mehr richtig schließen, leidet unter Kiefergelenkschmerzen, oder er erkennt sich im Spiegel schlicht nicht wieder. Ein gutes Ergebnis bedeutet für uns: Funktionalität, Stabilität, ein insgesamt harmonisches Gesicht, mit dem sich die Person identifiziert, und möglichst geringe Nebenwirkungen.

*Wie lange dauert der Heilungsprozess nach einem so massiven Eingriff?*

**GROISMAN:** Etwa ein Jahr. Allein bis die Schwellungen im Gesicht vollständig abgeklungen sind, müssen Sie mit einem halben Jahr rechnen. Und ein weiteres halbes Jahr dauert die Phase der Gewöhnung. Selbst wenn wir einen Kiefer nur wenige Millimeter verschieben, ändert sich dadurch das Aussehen eines Menschen mitunter dramatisch.  
**LAUBE:** Der ästhetische Aspekt ist immer wichtiger geworden. Je nach Ausgangsbefund führt eine einfache oder doppelte Kieferverlagerung zu einer beeindruckenden Harmonisierung des Gesichts.

**GROISMAN:** Man muss allerdings auch nach Altersgruppen unterscheiden. Besonders junge Mädchen kennen ihre Defizite ganz genau, sei es nun ein zu großes Kinn oder zu kleine Zähne, die man beim Sprechen nicht sieht. Ihre Wünsche sind oft größer als die der Eltern, denen es hauptsächlich um die Funktion geht, weil sie ihre Kinder ja so, wie sie sind, schön finden. Gleichzeitig gilt aber, dass die Betroffenen unter ihrer Kieferfehlstellung sehr leiden, womit wir wieder bei der Ästhetik wären. Unser Gesicht ist nun mal die Visitenkarte, mit der wir in die Welt treten.

*Kann man bei einer solchen Operation per Computer zeigen, wie man nachher aussehen wird?*

**GROISMAN:** In etwa, ja. Die Möglichkeiten der digitalen Planung sind ein Segen. Früher entschied der Operateur tatsächlich erst im Operationssaal, wie stark er den Kiefer seines Patienten verschiebt. Übrigens damals nur den Unterkiefer, eine Neupositionierung des Oberkiefers war noch gar nicht möglich. Später kamen dann die Zahnmodelle, und Röntgenaufnahmen wurden zerschnitten und verschoben. Der Computer ermöglichte von etwa Mitte der neunziger Jahre an den Schritt in die Zweidimensionalität. Inzwischen haben wir die dritte Dimension erreicht.

*Lässt sich eigentlich auch ein Facelift simulieren?*

**LAUBE:** Ich kenne dafür kein geeignetes gutes Programm.

*Trotz der zahlreichen Möglichkeiten, den Alterungsprozess hinauszuzögern, kann man nicht mit 50 noch so aussehen wie mit 30, egal, wie vielen Prozeduren man sich unterwirft. Weshalb?*

**LAUBE:** Eine große Rolle dabei spielt der Knochen. Man weiß zum Beispiel noch gar nicht so lange, dass der Knochen altert, indem er atrophiert. Alles entwickelt sich Richtung Gedrungenheit. Neben dem Knochen ist die zweite Hauptkomponente die Haut. Die können Sie verändern: durch Peelings, Botox und Filler zum Beispiel. Jane Fonda ist für mich ein sehr gutes Beispiel dafür, wie eine gelungene ästhetische Dermatologie und Chirurgie aussehen kann. Natürlich gehören dazu ein gesunder Lebensstil, gute Ernährung und viel Bewegung. Auch die genetischen Voraussetzungen sind nicht ganz unerheblich.

*Mit welchen Wünschen kommen die meisten Patienten denn zu Ihnen, Herr Laube?*

**LAUBE:** Viele Patienten möchten einfach frischer aussehen, andere stören sich an den sogenannten Merkel-Bäckchen, also an den hängenden Strukturen im Bereich des Mundes. Mit dem Alter sinkt der Kollagenspiegel, die Elastizität der Haut lässt nach. Sie beginnt, mehr und mehr zu hängen. Dieser Prozess setzt übrigens schon mit Anfang 30 ein. Wenn sich jemand regelmäßig Hyaluronsäure spritzen lässt, regt er dadurch die Kollagenneubildung an, was den Alterungsprozess hinauszögert. Mit 65 damit zu beginnen, ist natürlich zu spät. In diesem Alter erzielt man eher mit einem Facelift gute Ergebnisse. Starke Elastizitätsverlust mit Fillern auszugleichen ist eine schlechte Idee, weil man dann nur verquollen aussieht.

*Sind Facelifts in den vergangenen Jahren nicht ziemlich in Verruf geraten?*

**LAUBE:** Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, dass man mit einer Spritze alles hinkriegt. Beim klassischen Facelift geht der Schnitt von der Schläfe übers Ohr bis weit zum Hals. Früher hat man die Haut schlicht nach hinten gezogen, das waren die Windblown-Facelifts. Der Hollywood-Star Kirk Douglas war dafür ein sehr unschönes Beispiel. Von dieser Methode ist man zum Glück abgerückt. Heutzutage kann man schon mit einem begrenzten Zugang, also einem kleinen Schnitt vom Ohrfläppchen bis zur Schläfe, unheimlich viel herausholen. Das ist das sogenannte Macs-Facelifting. Natürlich eignet sich nicht jeder für ein Facelift, auch hier gibt es Kontraindikationen wie eine sehr dicke Haut und viele Fettablagerungen. Das Ergebnis wäre nicht zufriedenstellend, weil alles sehr schnell wieder absacken würde. Durch die bei uns immer häufiger stattfindende Anwendung von Phenolsäure-Peelings wird übrigens ein so tiefgreifender und nachhaltiger Verjüngungseffekt erzielt, dass rechtzeitig behandelte Patienten vermutlich nie ein Facelift benötigen. Besonders ausgeprägt ist der Effekt, wenn das ganze Gesicht behandelt wird.  
**GROISMAN:** Sie können die Uhr optisch zehn, vielleicht 15 Jahre zurückdrehen. Mehr geht nicht.

*Wie alt war die jüngste Patientin, bei der Sie ein Facelift vorgenommen haben?*

**LAUBE:** Ende 30. Sie hatte aber wirklich genetisch bedingt auch eine sehr laxe Haut und Merkel-Bäckchen, die sie extrem gestört haben.

*Herr Groisman, haben Sie sich von Ihrem Kollegen schon mal Botox spritzen lassen?*

**GROISMAN:** Nein.

*Warum nicht?*

**GROISMAN:** Ich bin zufrieden mit meinem Aussehen. Meine Frau sähe es zwar ganz gerne, wenn ich mich für eine Haartransplantation entscheiden würde, aber ich finde es gut so, wie es ist.

*Sie kennen sich schon seit dem Studium. Wer ist der Eitlere von Ihnen beiden?*

**GROISMAN:** Nico ist eitler.

**LAUBE:** Aha, tatsächlich...?

Die Fragen stellte Melanie Mühl.  
Fotos Frank Röth



Nico Laube (oben links) und Daniel Groisman betreiben in einem Ärztezentrum im Osten Frankfurts eine Gemeinschaftspraxis für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie.



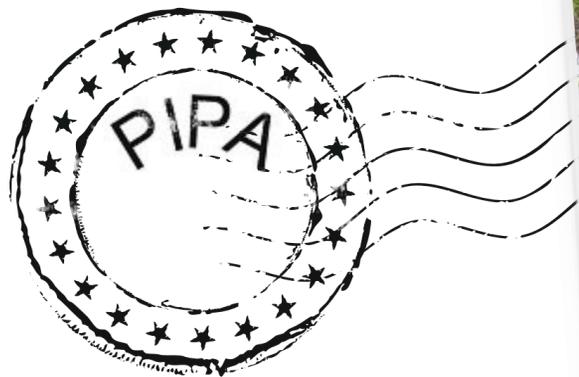
Ein Geheimtipp auch in normalen Zeiten ist die Strandbar „Do Chico“ am Praia de Cacimbinha. Eine Holzterrasse führt von der Straße die Steilküste hinab.



Im brasilianischen Badeort Praia da Pipa im nordöstlichen Bundesstaat Rio Grande do Norte geht es nicht immer so beschaulich zu. Coronabedingt bleiben derzeit aber die internationalen Touristen aus.



# Grüße aus



Auch in Brasilien heißt es Abstand halten, Maske tragen und Hände waschen. Die Infektionszahlen waren seit August gesunken, zuletzt stiegen sie wieder.



Am Strand gibt es vor allem Fingerfood wie „carne de sol“, an der Luft getrocknetes Rindfleisch, und „isca de peixe com macaxeira frita“, frittierten Fisch mit Maniok.

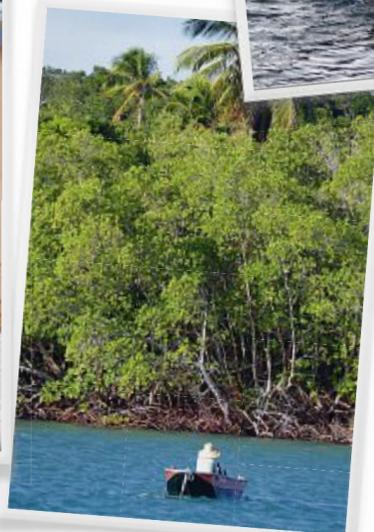
Das ehemalige Hippie-Paradies hat sich gewandelt – und ist selbst in Corona-Zeiten sehr beliebt.

Von Peter-Philipp Schmitt  
Fotos Norbert Franchini



Es sieht vielleicht nicht so aus, aber besonders die Kinder sind die Leidtragenden der Corona-Pandemie. Die Schulen sind schon seit Monaten geschlossen, und sie bleiben es wohl noch bis Februar.

Das Nationalgetränk Brasiliens ist Caipirinha. Der Cocktail aus Cachaça, Limette, Zucker und Eis ist überall am Strand zu haben, wenn auch nicht immer so liebevoll dekoriert.



Auf großen Farmen im Norden von Pipa werden „camarões“ gezüchtet: Shrimps. Fischer bieten zudem täglich frischen Fisch aus dem Meer und aus der Guarafra-Lagune an.



Mehrfacher Gewinner des TIPA-Awards 2013 | 2017 | 2020

## „Das beste Fotolabor der Welt“

Ausgezeichnet von den Chefredakteuren 26 internationaler Fotografie-Magazine



Luke Stakepoole | WhiteWall Ambassador

### Ihre schönsten Momente in einzigartiger Galerie-Qualität.

Hinter Acrylglas, gerahmt oder als großer Foto-Abzug. Made in Germany – von Menschen, die Fotografie lieben. Wir sind stolz auf mehr als 100 Testsiege und Empfehlungen! Einfach Foto hochladen und Ihr Wunschformat festlegen, sogar vom Smartphone.

[WhiteWall.de](http://WhiteWall.de)

Stores in Berlin | Düsseldorf | Frankfurt | Hamburg | Köln | München | Stuttgart | Wien | Zürich



# KANNTE KANT UMAMI?

Von Claus Eckert (Text und Fotos)

Enthält Spuren von Geschichte: Königsberger Klopse zu servieren ist in jedem Fall eine vernünftige Entscheidung.



Dieses Gericht dürfte bei vielen Kindheitserinnerungen wecken. Haben es nicht Mutter oder Großmutter schon auf den Tisch gebracht? Damals waren Väter und Großväter auf dem Sektor Küche ja noch nicht so bewandert, aus vielerlei Gründen. Schön, dass das heute anders ist. Wie der Name nahelegt, stammt das Rezept ursprünglich aus Ostpreußen, aus der Stadt, die heute Kaliningrad heißt. Sogar der Philosoph Immanuel Kant soll das Gericht seinen Gästen serviert haben. Durch Küchenpersonal fand es dann über Berlin und München den Weg auf unsere Teller.

Der Fleischteig kann nach Gusto zusammengesetzt oder veredelt sein, tradiert ist vor allem Kalbshack. Den speziellen Kick bekommen die gekochten Fleischbällchen durch Sardellen und Kapern, die sich später auch in der Sauce befinden, in der sie sich wärmen. Kante bereits Kant die Geschmacksrichtung umami?

Ein Pfund Kalbshackfleisch wird mit einem in warmer Milch aufgeweichten und ausgedrückten Brötchen, vier fein gewürfelte Schalotten und einer Knoblauchzehe (Schalotten und Knoblauch in Butter hell angeschwitzt), je gut einem Esslöffel fein gewiegten Kapern und Sardellen, einem Esslöffel Senf, einem Ei, dem Abrieb einer halben Zitrone, zwei Esslöffeln feingehackter Petersilie, Pfeffer und Salz zu einem Teig vermengt. Kräftig abschmecken, denn nun gehen die mit feuchten Händen geformten tischtennisballgroßen Klößchen



zum Garen in eine sanft wallende Brühe (nicht alle auf einmal, auf zwei bis drei Chargen verteilen). Sie geben dem Sud, der die Basis für die Kapernsauce wird, einen wunderbaren Geschmack.

Der Garsud:

- 1,5 l Wasser
- 1 Zwiebel, geviertelt
- 2 TL Salz
- 2 EL Weißweinessig
- 2 Lorbeerblätter
- 1 TL Pfefferkörner
- 1/2 TL Piment
- 2 Nelken
- 1 Schuss Weißwein

Wenn die Klößchen nach oben schwimmen, noch drei Minuten im Sud lassen, dann abgedeckt warmstellen.

Bereiten Sie eine klassische Mehlschwitze zu: 30 Gramm Butter zerlassen, 40 Gramm Mehl hineinsieben, unter Rühren mit ein bis zwei Sardellenfilets glatt anschwitzen und mit einem Teil der Kloßbrühe ablöschen, aufgießen und zu einer Sauce kochen. Hier ist bei der Menge Fingerspitzengefühl gefragt, damit die Konsistenz stimmt. Wird die Sauce zu flüssig, einkochen lassen, wobei sich der Geschmack konzentriert. Daher Vorsicht bei zu frühem Nachwürzen, notfalls etwas Saucenbinder einsetzen. Wird die Sauce zu dick, Fond nachgießen. Mit einem Schuss Sahne auffüllen, weitere Kapern hinzufügen, gegebenenfalls sanft reduzieren. Die warmen Fleischbällchen einige Minuten darin wohlfühlen lassen. Dazu reichen Sie, wie in unserer Familie, Reis, oder, wie in vielen anderen, Salzkartoffeln und Gemüse nach Wahl. Am besten Fleisch aus artgerechter Haltung verwenden. Das Rezept ergibt als Hauptspeise gut vier Portionen.



GRAPHICS: TMSANTORE.COM PHOTO: MARIA GROSSMANN STYLING: ELKE JENSEN

**cub**  
it®

## NEUE POSITIONEN EINNEHMEN

DIE MODULAREN MÖBELSYSTEME VON CUBIT



CUBIT  
SOFA

5

BASIS TYPEN

300

VARIANTEN

SOFAS, REGALE, COUCHTISCHE UND STÜHLE VON CUBIT

PLANEN UND BESTELLEN VIA [CUBIT-SHOP.COM](https://www.cubit-shop.com)

NEU!  
FLAGSHIP-STORE  
IN DÜSSELDORF

LOOKROOMS IN  
PARIS  
MÜNCHEN  
POTSDAM  
ZÜRICH

CUBIT®  
MODULARE  
MÖBEL

# „NACH AMSTERDAM FAHRE ICH NUR ELEKTRISCH“

In diesem Januar fällt sie erstmals seit ihrer Gründung im Jahr 1949 aus: die Kölner Möbelmesse. Nur eine digitale Vorschau auf 2022 ist geplant. Schon einmal, Anfang der nuller Jahre, war es nicht gut um die „imm cologne“ bestellt. Der Niederländer **Dick Spierenburg** hat sie als Kreativdirektor in den vergangenen zehn Jahren wieder groß gemacht, als umfassendere Einrichtungsmesse. Spierenburg, 1953 in Utrecht geboren, hat Architektur in Delft und Produktdesign in Den Haag studiert. Seit 2009 hat er ein eigenes Studio. Er lebt und arbeitet in Tienhoven unweit von Utrecht. Vor der Corona-Pandemie war er fast jede Woche in Köln, jetzt hat er wieder Zeit, Produkte zu gestalten und Gebäude zu planen.

*Was essen Sie zum Frühstück?*

Ich versuche, gesund zu leben. An Wochentagen esse ich Granola mit Obst und Joghurt. Danach trinke ich einen Espresso. Am Wochenende essen wir auch etwas mehr.

*Wo kaufen Sie Ihre Kleidung ein?*

Gerne in Amsterdam. Ich kaufe viel von Hugo, der jüngeren Marke von Hugo Boss, die mir sehr gut gefällt, und ab und zu etwas von Armani, Sportbekleidung gerne von Adidas. Aber wenn man kleiner ist, so wie ich, bekommt man in Läden leider nicht alles.

*Was ist das älteste Kleidungsstück in Ihrem Schrank?*

Wahrscheinlich meine Radlerhose. Es kann aber auch ein T-Shirt sein, das ich an meinem 55. Geburtstag in Venedig zur Biennale bekommen habe. Da sind alle Pavillons drauf, die an der Kunstausstellung teilgenommen haben.

*Wann haben Sie zuletzt handschriftlich einen Brief verfasst?*

An einen echten Brief kann ich mich nicht erinnern. Ich schreibe aber hin und wieder handschriftlich noch kleine Botschaften und auch meine To-do-Listen.

*Welches Buch hat Sie in Ihrem Leben am meisten beeindruckt?*

„Die Entdeckung des Himmels“ von Harry Mulisch.

*Wie informieren Sie sich über das Weltgeschehen?*

Ich bekomme täglich zehn, 15 Newsletter, meistens zum Thema Design, und ich besuche – zwar nicht jede Stunde, aber doch mehrfach am Tag – Nachrichtenseiten im Internet, je nachdem was mich gerade interessiert. Am Wochenende lese ich das „NRC Handelsblad“.

*Was ist Ihr bestes Smalltalk-Thema?*

Das kommt auf mein Gegenüber an. Ich versuche etwas zu finden, das uns verbindet. Meine Favoriten sind Politik, Wirtschaft, Musik, Kochen und auch mal Sport, aber kein Fußball. Nichts gegen Fußball, ich weiß nur zu wenig davon!

*Bei welchem Film haben Sie zuletzt geweint?*

Ich habe nicht wirklich geweint, aber emotional sehr beeindruckt hat mich „Three Billboards Outside Ebbing, Missouri“.

*Sind Sie abergläubisch?*

Nein, überhaupt nicht.

*Worüber können Sie lachen?*

Früher habe ich Tränen gelacht über Monty Python, aber ich schätze auch die Filme der Coen-Brüder sehr, Ethan und Joel. Die sind oft sehr lustig.

*Ihre Lieblingsvornamen?*

Die Namen meiner beiden Töchter: Valerie und Sabine.

*Machen Sie eine Mittagspause?*

Eigentlich immer. Ich finde das wichtig. Wenn ich zu Hause arbeite, essen meine Frau und ich immer eine Kleinigkeit zu Mittag, und wenn ich in Köln bin, gehe ich gerne mit meinen Kollegen in die Kantine.

*In welchem Land würden Sie am liebsten leben?*

Es gefällt mir sehr in den Niederlanden. Ich habe aber auch oft darüber nachgedacht, ob ich in Köln und

in Deutschland leben könnte. Die Antwort ist: ja. Dort fühle ich mich auch sehr wohl. Sollte ich doch einmal in Rente gehen, wäre mein Traum aber der Süden, entweder ein Haus im Piemont oder in der Nähe von Valencia.

*Was fehlt nie in Ihrem Kühlschrank?*

Käse. Ich liebe Käse, sowohl holländischen als auch italienischen. Ich koche auch gerne mit Käse.

*Fühlen Sie sich mit oder ohne Auto freier?*

Immer mit. Ich fahre sehr gerne Auto, vor allem in Deutschland. Neuerdings habe ich ein Elektro-Auto, das ist super. Nach Amsterdam fahre ich nur noch elektrisch.

*Was ist Ihr größtes Talent?*

Leute zusammenzubringen. Ich arbeite gerne an Strategien vor allem im kreativen Bereich, blicke gerne voraus, und das geht besser mit Kollegen und im Team.

*Was tun Sie, obwohl es unvernünftig ist?*

Zu schnell fahren.

*Welche historische Person würden Sie gerne treffen?*

Ludwig van Beethoven oder Gustav Mahler. Ich müsste sie auch gar nicht treffen, ich würde nur gerne erleben, wie sie eine ihrer Symphonien das erste Mal dirigieren. Beethovens Neunte zum Beispiel.

*Tragen Sie Schmuck? Und eine Uhr?*

Nur meinen Ehering, aber das ist eigentlich kein Schmuck. Eine Uhr trage ich immer. Ich bin kein Sammler, aber sechs Uhren habe ich doch. Meine Lieblingsuhr ist die Ventura v-tec Alpha von Hannes Wettstein, eine frühe digitale Uhr aus dem Jahr 2003.

*Haben Sie einen Lieblingsduft?*

Ich liebe die unterschiedlichen Düfte, wenn man durch einen Wald geht. Je nach Jahreszeit sind sie anders.

*Was war Ihr schönstes Ferienerlebnis?*

Das muss vor etwa 15 Jahren gewesen sein. Meine Frau und ich waren in Spanien unterwegs, in der Nähe von Segovia, als im Radio „Tristan und Isolde“ gespielt wurde, live von den Bayreuther Festspielen. Das war ein grandioses Erlebnis – die schöne Landschaft, dazu die Musik von Richard Wagner.

*Auf welchem Konzert waren Sie zuletzt?*

Ich erinnere mich an mindestens zwei, coronabedingt schon 2019: Entweder war es Mahlers siebte Sinfonie im Concertgebouw in Amsterdam, da gehe ich sehr gerne hin, oder es war Ibrahim Maalouf im Tivoli in Utrecht.

*Was fehlt Ihnen zum Glück?*

Eigentlich nichts. Was mir in diesen Zeiten fehlt: sich mehr mit Familie, Freunden und Kollegen treffen zu können.

*Was trinken Sie zum Abendessen?*

Unter der Woche nur Leitungswasser. Am Wochenende machen wir gerne auch eine oder zwei Flaschen guten italienischen oder argentinischen Rotwein auf.

*Aufgezeichnet von Peter-Philipp Schmitt.*



OHLINDA BY BRETZ  
INTERIOR INNOVATION AWARD WINNER

ALEXANDER-BRETZ-STR. 2 • D-55457 GENSINGEN • TEL. 06727-895-0 • INFO@BRETTZ.DE • BRETTZ.DE  
FLAGSHIPS: STILWERK BERLIN • HOHE STR. 1 DORTMUND • WILSDRUFFER STR. 9  
DRESDEN • STILWERK DÜSSELDORF • ALTE GASSE 1 FRANKFURT • STILWERK HAMBURG  
HOHENSTAUFNENRING 62 KÖLN • REUDNITZER STR. 1 LEIPZIG • HOHENZOLLERNSTR. 100 MÜNCHEN  
HALLPLATZ 37 NÜRNBERG • KÖNIGSBAU PASSAGEN STUTTGART • SALZGRIES 2 WIEN

FOTO STEFAN FINGER

Bretz  
TRUE CHARACTERS



# HUBLOT



**HUBLOT**

BOUTIQUES

BERLIN • FRANKFURT • MUNICH

hublot.com • f • t • i

**SPIRIT OF BIG BANG MECA-10**

Gehäuse aus schwarzer Keramik.  
Manufakturwerk mit Handaufzug  
und 10 Tagen Gangreserve.